

Schriftleitung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprecher: Täglich (mit Ausnahme der Sonnt. u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Schriftschreiber werden nicht angenommen, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festen Preise entgegen.
Ein Wiederholungspreis nachfolgt.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Mittwoch und Samstag abends.
Postfach Nr. 200.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezug: 6 Monate
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Abt. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernsendungsgebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 12

Gilli, Samstag den 10. Februar 1917.

42. Jahrgang.

Die deutsche Staats- sprache.

In der letzten Zeit ist von der deutschen Staats-
sprache in Oesterreich viel die Rede. Die Einführung
der deutschen Staatsprache in Oesterreich wird ein-
mütig als eine Voraussetzung für die Verbesserung
der parlamentarischen Lage angesehen. Sie soll auch
noch, wie die „Abwehr“ treffend anführt, einen an-
deren Zweck erfüllen, nämlich die Verinnerlichung
in unserem Vaterlande anbauen und sozusagen den
natürlichen grundsätzlichen Boden für alle Bestre-
bungen bilden, die im Oesterreichertum wurzeln.
Mit Rücksicht darauf, daß sie wesentliche und ein-
schneidende Änderungen gegenüber dem bisherigen
Zustande herbeiführen soll, ist die Sorge der deut-
schen Parteien nicht unbegründet, daß die Erledigung
im parlamentarischen Wege ungeheuren Schwierig-
keiten begegnen würde, weshalb die Verordnung
durch ein kaiserliches Patent vielen Politikern als
zweckdienlich, ja als der einzige Ausweg erscheint.
Wenn man die Zustände sich vor Augen hält, wie
sie zu Friedenszeit im Abgeordnetenhaus herrschten,
so bedarf es keines Beweises, daß ein derartig zu-
sammengesetztes und, was noch wichtiger ist, ein von
solchen Gedanken getragenes Haus die Zustimmung
zur Erlassung eines Sprachengesetzes verweigern
würde.

Denn das Abgeordnetenhaus hat im letzten
Jahrzehnt weit weniger Reichsratsfragen erledigt, wo-
runter Fragen zu verstehen sind, die dem allgemei-
nen Ganzen dienen, als vielmehr einzelnen Gruppen
und Völkerschaften Zumwendungen zu machen ver-
sucht, die unbestreitbar auf Kosten des Reiches gin-
gen. Ein Haus mit derartigen Gesinnungen, die
mit vieler Berechtigung als zerstörend bezeichnet
werden dürfen, hat weder die Senbung, noch das
Bedürfnis, die deutsche Staatsprache zu beschließen.
Denn die Männer um Kramarsch und Lasarew,
um Friabar und Schusterschitz haben die Wahrung
ihren nationalen Interessen höher bewertet, als die
staatlichen. Sie haben die bestehende Verfassung nie-
mals innerlich anerkannt, sie suchten Gebilde zu er-
richten, die mit dem Oesterreich von heute nicht all-

zuviel gemeinsames hatten; zum mindesten, was den
Anteil der einzelnen Völker an der Regierung und
an den Gesetzen anbelangt.

Freilich muß andererseits gesagt werden, daß
auch die Regierungen vor zweieinhalb Jahren an-
dere waren als jene, die nun am Ruder sind. Jene
leitenden Männer fanden durchaus nicht schwerwie-
gende Einwendungen gegen die eben gekennzeichnete
Politik. Sie suchten sich mit ihr abzufinden, verhan-
delten und schlossen Kompromisse, welche ja immer
ein beliebtes Auskunftsmittel und Rettungsmittel bilden,
wo Grundsätze entweder nicht vorhanden sind, oder
verfallen. Dieses Gehenlassen ist den Regierungen
von ehedem schwer zu Lasten zu schreiben. Eine
Neuorientierung muß auch von der Regierung aus
erfolgt sein. Ist eine solche aber vor sich gegangen,
haben auch die Männer, denen die Leitung des Rei-
ches in die Hände gegeben ist, die grundstürzenden
Veränderungen erkannt, so müßte man annehmen,
daß sie mit anderer Energie und Entschlossenheit an
die Dinge herantreten würden. Eine solche Regie-
rung müßte den Versuch machen, die Staatsprache
auf parlamentarischem Wege durchzubringen.

Wir glauben nicht an die Festigkeit des Wi-
derstandes gegen sie, weil der Regierung die Macht-
mittel in die Hand gegeben sind, auch im anderen
Wege dieses Gesetz anzunehmen. Die der deutschen
Staatsprache feindlichen Gruppen wissen dies, wie
ihnen auch nicht fremd ist, daß die in ihrem Wesen
veränderte politische Lage weder die Möglichkeit noch
den Willen zu Demonstrationen dagegen zulassen.
Die Bevölkerung, wessen Zunge sie auch sei, ist
übermüdet von diesem politischen Gezänk, das größ-
terer Ziele längst verlustig geworden, das in kleinem
und kleintlichem sich erschöpft.

Jeder Weg ist gangbar und kann das Ziel er-
reichen, an dem es zunächst liegt: Eine Grundlage
zu schaffen, eine unbedingt notwendige Fundierung
für die Verinnerlichung der österreichischen Verwal-
tung. Aber damit ist nur ein Weniges geschehen.
Die Bevölkerung überschätzt diese Dinge. Die Sla-
wen fürchten zu viel, die Deutschen hoffen zu viel
von der deutschen Staatsprache. Wir sind zu sehr
an Worte gewöhnt, an Programme mit hübschen
Sätzen. Wir vergessen allzu leicht, daß Männer da-
hinter stehen müssen, daß Männer mehr sind und

sein können, als Programme oder Grundsätze. Es
kommt auf den Geist an, in dem dieses Gesetz er-
füllt werden wird. Noch immer wird die deutsche
Staatsprache in Reichenberg anders aussehen als
in Prag oder Laibach. Der Geist der österreichischen
Staatsbeamtenschaft muß jedes Gesetz durchdringen,
um ihm Blut und Leben zu geben. Auch dieses.

Es ist richtig, daß irgendwo mit der Reform
begonnen werden muß: Bei den Beamten oder bei
den Gesetzen. Die Staatsprache ist ein Gesetz, sie
ist etwas Neues. Ihre Vollstrecker sind die alten
Organe. Eine eiserne Hand, eine rücksichtslose Füh-
rung von oben gehört dazu, wenn aus dem Gesetz
eine Organisation werden soll: Ein Stahlgerüst für
das Reich, das jede Belastung erträgt. Wir hoffen
das Beste, denn wir glauben, daß die Staatsbeam-
tenschaft von den gewaltigen Erschütterungen nicht
unberührt geblieben ist, die wir durchlebten. Von
ihrem Willen und ihrer Ueberzeugung hängt sehr
viel ab, ob die Hoffnungen, die auf die Staatsprache
gesetzt werden, erfüllt werden. Für uns heißt es:
arbeiten, die eigenen Kräfte stärken, jeden Mann
dienstbar machen der großen Sache unseres Volkes
und unseres Vaterlandes. Je mehr Kräfte dem
Deutschtum zu werktätiger Mitarbeit gewonnen wer-
den, desto stärker wird der Eindruck auf die nicht-
deutschen Mitbürger sein. An uns liegt noch immer
der größte Teil, ob die Hoffnungen zur Wirklichkeit
reifen, von denen wir vom Sturm dieser Tage
träumen.

Der Weltkrieg.

Der Bruch mit Amerika.

Eine deutsche Feststellung.

Das Wolffsche Bureau meldet: Von amerika-
nischer und gegnerischer Seite sucht man den Ab-
bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen
Deutschland und den Vereinigten Staaten mit der
Behauptung zu begründen, daß Deutschland mutwil-
lig seine gegebenen feierlichen Versprechungen zurück-
gezogen habe.

Demgegenüber weist man in Berlin mit allem
Nachdruck darauf hin, daß Deutschland in seiner

haft hurtig, die Kinder lachen, die Großen erinnern
sich an die Zeit, wo auch sie Kürbisse ausgehöhlt
haben. Weshalb ich so viel von den Gelschen spreche?
Weil dort ohne sie weder Landwirtschaft, noch Wein-
bau möglich wäre.

Ein Stück alter Festung mit schwarzem Ge-
mäuern, daran angehaucht der Friedhof mit Bäumen,
die nicht viel jünger sind als das Steinwerk der
Umgebung, verschwiegene, breite Torbögen mit feen-
haft alten Jahreszahlen, ein Haus, das hinten wie
ein Turm aussieht, innen sowohl als außen und
vorne Zimmer besitzt, in denen Menschen von heute,
heutigen Sitten leben.

Und von überall her ruhendes Sehnen in die
goldgelbe, grüne, sattgrüne, erdgraue Ferne.

Dort war ich Truppenarzt.
Da kam plötzlich ein Befehl zur Dienstleistung
in einem schönen Reservespital: früheren bischöflichen
Privatgymnasium. Wieder kam ein Befehl, und nun
— gilt's zu sagen, wo ich jetzt bin.

Steiermark. Ich stehe ganz mutterseelenallein
auf einem — Eisenbahngleise und schaue und
schaue: knapp rechts mir eine Unmenge von Hopfen-
stangen, von denen ein Teil rundzeltartig ist, da-
zwischen Weinstämme und paar verschäuferte Ueber-
bleibsel von Maispflanzen. Weiter die Stadt, als
Vorläufer einige Häuser in Schweizer Bauart, Kirch-
türme, darunter einer, der der protestantischen Kirche

gehört, noch weiter ein Fluß — so sagte man mir,
ich war noch nicht dort — und in der Höhe eine
alte Ruine auf einem Gipfel, dann eine Einsenkung,
ein zweiter Gipfel mit einer Kirche, ein dritter Gip-
fel mit einem kleinen Häuschen, hinter dem beider-
seits ein kahler, hoher, leicht verästelter Baum zu
sehen ist; man glaubt, den Kopf eines Riesenhirsch-
käfers anstauen zu müssen.

Links neben dem Geleise Hunderttausende und
Hunderttausende von Baumkindern, Tannen, Fichten,
Föhren, ganz klein, zwei, drei Spannen hoch, dicht,
dicht nebeneinander, wohl leis' wachsend, in unge-
fähr fünfzig Viereckfelder geteilt. Schön ist das
Grün und satt; es belebt so kräftig in kahler Win-
terumgebung.

Hinter den Baumknirpsen ist eine andere Schule
des Lebens, des Leidens, des Hoffens, der Seh-
sucht, der Zuversicht, unser Baradenpital, der Ort
meiner jetzigen Tätigkeit.

Nicht nur als man klein war, auch heute noch
stellen sich viele unter dem Wort Barade etwas
Minderwertiges, Mitleidswertes, unendlich Hilfloses
und Dürftiges vor. Kinderaugen werden in der
Erinnerung lebendig, kleinräderrige Wagen sieht
man, die mühselig von einem Pferdchen gezogen,
Halt machen. Im Wagen ist alles zur Vorstellung
Nötige, er dient als Wohn- und Schlafzimmer samt
Küche.

Dann erstet die eilends kurzerhand hergestellte

Wo ich war und wo ich bin. *)

Vom k. k. Landsturmoberarzt Dr. Friedrich Steiner
in Rudolfswerth, früher in Gilli.

Schiedsal, ich danke Dir, Du meinst es gut
mit mir!

Vor erst das kleine istrische Dorf, auf einer An-
höhe gelegen. Die Kirche mit dem Markuslöwen ober
dem Eingang, grünsatte Felder, Weingelände, schöne
breite Straßen, ein Meeresband, dem Sonne Frieden
gibt. Viele alte Frauen, viele uralte Gesänge, viel
alte Bräuche. Hölzerne Hämmer, langgestielt und
schwer, in den Hausfluren, zum Maiszerkleinern
bestimmt. An den Säulen der kleinen behenden Gels-
chen beiderseits je zwei breite Holzgabeln befestigt,
zwischen denen alles mögliche vom Hause und nach
Hause gebracht wird: Heu und Stroh, Wasser-
butten, Gras, Weinsässer — auch Kinderchen, weich
gebetet.

Wenn nichts zu tragen ist, tritt das „gaudium
magnam“ der Schutzbuben in seine Rechte; große
ausgehöhlte Kürbisse, mit Seitenfenstern versehen,
werden auf die Enden der Holzgabeln aufgespießt,
und wenn der Abend kommt, laufen die Gelschen
mit angezündeten Kürbislichtern herum, gespenster-

*) Mit Bewilligung des Verfassers der „Oesterr.
Volkszeitung“ (Wien) entnommen.

Note vom 4. Mai sich ausdrücklich volle Freiheit der Entschließung vorbehalten habe für den Fall, daß es nicht möglich sei, Englands Kriegsführung in die Grenzen des anerkannten Völkerrechtes zurückzuführen. Präsident Wilson habe in dieser Hinsicht nicht das geringste seitdem getan, sondern die Völkerrechtsverletzungen Englands weiter gebuldet. In weiten Kreisen Deutschlands bricht sich daher mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß der wahre Grund des plötzlichen Vorgehens Wilsons in der durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg herbeigeführten schwierigen Lage des Verbandes zu suchen sei. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg hat als erwartete Folge schon die plötzlich weitgehende Einstellung des neutralen Schiffsverkehrs gezeitigt, deren gefährliche Tragweite der Verband richtig erkannt hat. Einen Beweis für die in Verbandskreisen eingetretene Besorgnis findet man in dem auffallend ernst und in merkwürdigem Gegensatz zu früheren Reden stehenden Ton der letzten Rede Lloyd Georges in Carnarvon. Wenn nun Wilson die durch manche Beziehungen mit dem Verbands eng verknüpften Vereinigten Staaten sofort auf den Plan treten läßt, so steht man darin eine Rettungsaktion und den Beweis für die Schwäche der Lage des Verbandes. Die dürftige, wenig stichhaltige und durch den klaren Wortlaut der deutschen Note widerlegte Begründung Wilsons läßt erkennen, daß man selbst in Amerika nicht glaubt, daß Deutschland amerikanische Lebensinteressen mutwillig bedrohe.

Unser Verhältnis zu Amerika.

Das „6-Uhr-Blatt“ schreibt: Die Besprechungen zwischen dem Ministerium des Aeußern und dem Wiener amerikanischen Botschafter dauern an. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen weiter. Zu einem endgültigen Ergebnis haben die Besprechungen vorläufig noch nicht geführt. In Amerika sind Strömungen und Bemühungen vorhanden, die darauf hinauslaufen, den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich zu ermöglichen. Es bleibt jedoch vorläufig dahingestellt, welchen Erfolg diese Bemühungen haben werden. Ein endgültiges Urteil über die europäischen Neutralen, betreffend ihre amtliche Stellungnahme, wird man abwarten müssen. Bisher liegt eine solche noch von keinem einzigen neutralen Staate vor.

Amerikas Hilfe für den Verband.

Die „Morningpost“ meldet aus Washington: Die militärische Hilfe, die Amerika den Verbandsstaaten leisten will, ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten nach einer Unterredung mit den Staatssekretären des Krieges und der Marine bereits festgestellt worden. Sie wird sich vorläufig auf die See beschränken. Amerika wird den Parouillendienst in dem nördlichen und südlichen Atlantischen Ozean auf sich nehmen und diese Meere von Kaperschiffen und U-Booten freihalten. Es wird Schiffe, die aus amerikanischen und kanadischen Häfen kommen, beschützen und ermöglichen, daß die englischen und französischen

Kreuzer, die jetzt an der amerikanischen Küste patrouillieren, anderswo verwendet werden. Die amerikanischen Marinebehörden glauben, daß sie genug Schiffe zur Verfügung haben, um die amerikanischen Häfen und den Handel der Amerikaner und Verbandsstaaten zu schützen, und daß sie bei entsprechender Verteilung der Flotte den Handelsschiffen genügend Schutz werden geben können, bis sie die offene See erreichen. Dann würde die Verantwortung für ihre weitere Sicherheit von der Flotte der Verbandsstaaten übernommen werden. Es wurde auch die Möglichkeit des Schutzgeleites von Schiffen besprochen, aber man glaubt, daß diese Methode nicht so wirksam wäre wie die Verteilung der Kriegsschiffe über gewisse Punkte. Das Marineministerium schlägt vor, Handelsschiffe zu übernehmen und als Hilfskreuzer auszurüsten und schnellfahrende Motorboote zur Unterstützung der Torpedojägerflotten und Patrouillenzfahrzeuge in den Dienst zu stellen.

Die südamerikanischen Staaten gegen Wilson.

Nachdem bereits Spanien, die Schweiz und die nordischen Staaten Wilson abgesagt haben, lehnen es auch die südamerikanischen Staaten ab, sich Wilson anzuschließen. Eine Drahtung aus Berlin vom 8. Februar sagt: Nach hier vorliegenden Nachrichten lehnen die südamerikanischen Staaten es ab, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit Protesten gegen die deutsche Sperrgebietserklärung begnügen.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amlich wird verlautbart:

7. Februar. Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompanien ab. An der Verecina wurden bei einem erfolgreichen Vorfeldunternehmen 2 russische Offiziere, 50 Mann und 9 Minenwerfer eingebracht. An der Unternehmung nahmen auch österreichisch-ungarische Abteilungen teil.

8. Februar. Ein Angriffsversuch des Feindes östlich des Kasinutales wurde bereits in seinen ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich Woronzyn in die feindliche Stellung eingedrungen deutsche Stoßtruppen fügten der Besatzung erhebliche Verluste bei und kehrten ohne eigenen Verlust mit einigen Gefangenen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

7. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Verecina drangen Stoßtruppen in die feindlichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit zwei russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück. Auch an der Bahn Kowel—Luck hatte ein Vorstoß von Sturmtruppen vollen Erfolg. Dort

wurden 18 Gefangene und ein Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompanien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Längs der Putna und des Sereth nahm zeitweilig das Artillerief Feuer zu; mehrfach kam es zu Vorfeldkämpfen.

8. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Riselin westlich von Luck war ein Erkundungsvorstoß für uns erfolgreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den verschneiten Karpathen und im Berggelände der westlichen Moldau mehrfach rege Feuerstätigkeit und Gefechte von Streifabteilungen.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

7. Februar. Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger Sicht die Gefechtsstätigkeit über das gewöhnliche Maß. Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompanie nach starkem Feuer an; sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand. Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und in dem Paroy-Wald (Lothringen) wurden sechzig Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet.

8. Februar. Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Oberbogen herrschte abends lebhafte Feuerstätigkeit. Im Wilschachetebogen zerstörten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Minengänge. Ein englisches Fliegergeschwader warf auf die Stadt Brügge Bomben ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule eine Frau und 16 Kinder getötet, 2 Erwachsene schwer verwundet wurden. In militärischen Anlagen ist kein Schaden entstanden.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Beiderseits des Kanals von La Bassée, an der Ancre und bei Bouchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Nordufer der Ancre und südöstlich von Bouchavesnes an. Begrenzte Anfangserfolge wurden durch unseren Gegenstoß schnell ausgeglichen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Im Airetal und bei Vanquois östlich der Argonnen hielten Stoßtrupps siebzehn Gefangene aus den französischen Gräben.

Der Krieg gegen Italien.

8. Februar. Amlich wird verlautbart: Lage unverändert.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

6. Februar. Mazedonische Front. Zeitweilig lebhafte Feuer im Cernabogen und in der Strumanierniederung.

„Baracke“, mit einem Seilgerüst, das ein nicht hoher Mastbaum stützt. Kälte und Regen gehen ein und aus, dürrig, abelriechend die Beleuchtung. Wie anders sieht das bei uns aus und überall, wo von Militärbaracken die Rede ist!

Drei Baracken gibts hier, elf Meter breit und einundachtzig Meter lang, in kurzen Abständen nebeneinander gelegen, mit Kesselhaus, eigener Halle für eine große Dampfanlage zum Reinigen der Mannschaftsbeleidung, dazu eine Küchen- und eine Mannschaftsbaracke, ein Waschhaus, eine Tischlerei, alles umzäumt, mit guten Wegen versehen und dazwischen Erbinseln, die jetzt wohl kahl aussehen, im Frühling jedoch bebaut werden.

In jeder Baracke zwei Abteilungen mit je hundert Eisenbetten, in der Baracke mitte, rechts und links angeordnet, Arztes- und Verbandszimmer mit den nötigen Nebenräumen.

In der Mitte jeder Abteilung zwei eiserne Öfen, die Holzwände doppelt, die Fenster breit, elektrisches Licht, Brause- und Wannenbäder.

Baracke vier, die chirurgische, ist mein Arbeitsfeld, und wir haben dort ein großes Operationszimmer, das gleichzeitig für Verbände dient, mit linoleumbelagtem Fußboden. Ein moderner Operationstisch, ein Instrumentarium, um das uns viele Krankenhäuser beneiden würden.

Überall musterhafte Ordnung und Reinlichkeit das Essen reichlich, sehr gut zubereitet.

Den Wärtern wird immer und immer wieder eingeschärft, reinlich zu sein, mit den Soldaten freundlich zu verkehren und Bereitwilligkeit zu zeigen. „Die Soldaten, die bei uns hier liegen, haben für unsere Scholle gekämpft und sind heute wehrlos, weil schwach: Die allergrößte Gemeinheit wäre es, sie ungut zu behandeln!“ Das sagte ich meinen Wärtern am Tage meines Dienstantrittes.

Die Arbeit. Wie lange sie dauert?

Bis sie getan ist. In meinem früheren Standorte waren es auch einmal sechzig Stunden, unterbrochen von ungefähr dreistündigem, unruhigem Schlaf.

Die Arbeit befriedigt und zeugt Freude. Ja ganz gewiß. Meine Frau und ich, wir haben Freundschaft geschlossen.

Ein Deutschmeister war da, ein einundzwanzigjähriger Korporal, der drei Tapferkeitsmedaillen besaß und mit durchschossener rechter Hand zu uns kam. Glaser von Beruf, Schlaumeier von Erziehung, blond und klein.

„... Bitt' g'horsamst, die zweite Diät, die wär' ja net zu verachten, aber die zwa weißen Laberln, die i krieg, die san so mager, aber schon so mager.“

„Ist ja gar nicht wahr! Sie sind gar nicht klein, die Laberln!“

„Klein san s' net, aber mager, aber furchtbar mager.“

„Möchten Sie ein drittes?“

„Wenn i bitten derj.“
„Haben Sie denn Hunger?“
„Gott bewahr' — i hab' nur Appetit auf a dritt's Laberl. Das is ja nichts schlech's.“

„Natürlich nicht.“
Er war sehr zufrieden, und als er mit vielen anderen ins Hinterland ging, schenkte er meiner Frau einen italienischen Krugstein. „Frau, den müassten S' annehmen,“ sagte er, und wir mußten es tun.

Dann: der böhmische Maurer, ein junges Büßchen, fünfzehn Monate im Felde. Er machte immer Bücklinge und bedankte sich für jeden Verband.

Ein kroatischer Bauer, ich mußte ihm ein Fingerring abnehmen. „Dragi brate (lieber Bruder), ich gebe Euch etwas zum Nicken, damit Ihr nichts spüret.“

„Ich will nicht, es soll nur weh tun.“
„Aber — es wird viel weh tun.“

Endlich ließ er sich einschläfern und erwachte lächelnd, operiert und verbunden, nach kurzem Aether-rausche.

Als es zum Abschied kam, hörte ich eine Liebeserklärung: Ich komme zwar in die Nähe meiner Heimat, aber ich wäre auch sehr gerne hier auf meinem Bette bei Ihnen weitergeblieben.

Schnee. Die Bäumchen in der Baumschule fast ganz unter der Schneedecke, Schnee auf den Hopfen-

Bulgarischer amtlicher Bericht.

6. Februar. Mazedonische Front. Im Warbarte regeres Artilleriefener. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefener und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Abteilungen. Eine feindliche Abteilung, die sich unseren Stellungen südwestlich Seres zu nähern versuchte, wurde durch Feuer vertrieben. Auf der ganzen Front lebhafteste Lufttätigkeit. Vizefeldwebel Röncke schoß in der Ebene von Monastir ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Linien niedersiel. Flugzeugführer und Beobachter sind tot.

Mazedonische Front. Im Gernabogen und auf beiden Warbarnern einzelne starke Feuerwellen bei sonst geringer Gefechtsintensität.

7. Februar. Mazedonische Front. Der Feind beschloß mit Artilleriefener unter gleichzeitiger Verwendung von Minen einen Teil unserer Stellungen im Gernabogen und am linken Ufer des Warbar, sowie die Gräben unserer Posten bei Palmisch, erzielte jedoch keinen Erfolg. Feindliche Infanterieabteilungen, die gegen die Ortschaft Palmisch vorzugehen versuchten, wurden unter empfindlichen Verlusten vollkommen zurückgeschlagen. Ein feindliches Wasserflugzeug stürzte, von unserem Maschinengewehrfeuer getroffen, etwa 3 Kilometer von der Ortschaft Kaleischist (Lestera-Golf) entfernt, in das Meer.

An die Bevölkerung Steiermarks!

Der Herr Finanzminister hat gestattet, daß die Schatzscheine der 1. und 2. Kriegsanleihe, welche bereits am 1. April 1920 bzw. am 1. Mai 1925 vom Staate einzulösen sind, gegen vierzigjährige Schuldverschreibungen der 5. Kriegsanleihe umgetauscht werden können, deren Rückzahlung auf Grund von Auslosungen in der Zeit zwischen dem 1. Juni 1922 und dem 1. Juni 1956 erfolgt.

Dadurch wird den Besitzern von 1. und 2. Kriegsanleihe die Möglichkeit geboten, die günstige Verzinsung des darin angelegten Kapitals nicht nur auf eine weitere Reihe von Jahren sich zu sichern, sondern auch noch etwas zu erhöhen.

Da der Nennwert der eingetauschten 5. Kriegsanleihe dem Nennwerte der 1. und 2. Kriegsanleihe gleich ist, so bleibt die Forderung gegen den Staat auch nach dem Umtausche gleich hoch. Dagegen wird die Differenz zwischen dem niederen Zeichnungspreise der 40jährigen 5. Kriegsanleihe und dem höheren Annahmewerte der 1. oder 2. Kriegsanleihe bar vergütet und zwar erhält man beim Umtausch für 100 Nennwert der 1. Kriegsanleihe

eine Kursdifferenz von	6-60
nebst einer Zinsenvergütung von	92
zusammen also	7-52
für 100 Nennwert der 2. Kriegsanleihe	
eine Kursdifferenz von	2-75
nebst einer Zinsenvergütung von	46
zusammen also	3-21

bar ausbezahlt.

stangen, auf den Aesten, den Barackendächern, auf den Ventilatoren, Schnee in Form kleiner Pierdesättel, die Schirme der elektrischen Lampen vor den Baracken mit Schnee bedeckt; sie sehen mit den Birnen zusammen wie große Schwämme aus.

Der Mond schaut zu und brummt.
Der Kommandant der sagt: „Meine Baracken“. Die Ärzte sagen, jeder für sich, „meine Baracke.“

Die Unteroffiziere und die Wäiter sagen es auch.

Und nur ein einziger hat recht, von „seiner“ Baracke zu sprechen, weil ers mit seinem Herabblut besiegelt hat und mit seinem Stiehm: der Soldat, der da drinnen auf dem Bette liegt.

Heut' hab' ich Dienst, mache zwei Rundgänge, den ersten um neun Uhr abends und höre dabei ewigschöne Töne: Die friedlichen Trompetenklänge im Kriege.

Nachtruhe heißen sie. —
Was ist unser bester Lohn?

Ein Händedruck, ein Lächeln, ein Zucken, ein Winken, ein Sichumwenden, ein Luch, ein Schal, die flattern, eine Mäße, die geschwenkt wird, wenn unsere Soldaten weggehen, unsere lieben, guten, großen Kinder.

Die Verzinsung der 1. und 2. Kriegsanleihe ist gleich jener der 40jährigen 5. Kriegsanleihe 5 1/2 Prozent vom Nennwerte. Da aber beim Umtausche die 5. Kriegsanleihe niedriger als die 1. oder 2. Kriegsanleihe berechnet wird, ergibt sich für das in Kriegsanleihe angelegte Kapital nach dem Umtausche eine um 0.30 Prozent bzw. 0.18 Prozent höhere Verzinsung.

Weitere Vorteile des Umtausches sind ein höherer Kapitalgewinn bei der seinerzeitigen Rückzahlung der Kriegsanleihe — da die Kriegsanleihe zum vollen Nennwerte eingelöst wird — ferner die Begünstigung, daß die Schuldverschreibungen der 5. Kriegsanleihe zur Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer verwendet werden können, was bei der 1. und 2. Kriegsanleihe nicht der Fall ist.

Diejenigen, welche die 1. und 2. Kriegsanleihe befehlen liegen, können sich weiters durch den Umtausch die seinerzeit gewährten günstigen Belehnungsbedingungen über den vereinbarten Termin hinaus und zwar bis 30. Juni 1921 sichern.

Wer die günstige Gelegenheit zum Umtausche benützt, erzielt aber nicht nur selbst bedeutende Vorteile, sondern trägt auch mit dazu bei, dem Staate die Rückzahlung der Kriegsanleihe durch Verteilung der Fälligkeiten auf eine längere Reihe von Jahren zu erleichtern.

Und deshalb fordere ich die treu bewährte Bevölkerung Steiermarks, die sich an der Zeichnung der Kriegsanleihen so vorbildlich beteiligt hat, hiemit auf, von der Möglichkeit des Umtausches der 1. und 2. gegen 5. Kriegsanleihe im weitesten Umfange Gebrauch zu machen.

Der Umtausch hat am 20. Jänner begonnen, schließt Ende Februar 1917 und kann bei allen Zeichnungsstellen angemeldet werden.

Graz, am 5. Februar 1917.

Der f. t. Statthalter: C l a r y.

Aus Stadt und Land.

Kriegsfürsorge. Die Beamten, Beamtinnen, Unterbeamten und Diener des hiesigen Post- und Telegraphenamtes, haben anstatt einer Kranzspende für die verwitwete Mutter ihres allverehrten Amtsvorstandes, Oberpostverwalter Hans Krainz, den Betrag von 50 K dem Witwen- und Waisenfonde des eisernen Korps gewidmet.

Spende für die Kriegsküche. Frau Julie Dieß spendete für die Militär Kriegsküche den Betrag von 20 Kronen.

Preisrodeln zugunsten der Stadt Rann. Das angekündigte Rodelrennen findet auf der neuangelegten Rodelbahn am Josefsberge, wie bereits gemeldet wurde, Sonntag den 11. d. um 2 Uhr nachmittags statt. Die Beteiligung, mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck, wie die vielen Nennungen ergeben, aus allen Gesellschaftskreisen eine äußerst zahlreiche sein. Die Bahn ist bereits in tadellosem Zustand und wird, wo noch Mängel sind, noch verbessert werden. Die genauen Fahrbestimmungen werden den Fahrern am Start bekanntgegeben. Der Ausschuß, an dessen Spitze Herr Bürgermeister-erststellvertreter Karl Tappey rährig wirkt, hat alle Vorfrage für eine tadellose Durchführung der Rennen getroffen. An die Fahrer kommen 16 Preise zur Verteilung, die durch ihre Mannigfaltigkeit Ueberraschung hervorrufen werden. Die Preisverteilung findet gleich nach dem Rennen im Speisesaal des Großgasthofes Post statt.

Musikschule des Militär Musikvereines. Das erste Semester schließt Samstag, den 10. d. M. Mittwoch, den 14. Februar beginnt das zweite Semester. Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen finden Dienstag den 13. Februar zwischen 4 und 5 Uhr und Mittwoch den 14. Februar zwischen 11 und 12 Uhr in der Direktionkanzlei statt. Vom zweiten Semester ab wird dem Lehrplan der Schule eine regelmäßig abzuhaltende Stunde für das Bombattenspiel und Transponieren in den verschiedenen Fächern und Stufen, unter Leitung des Direktors stehend, angegliedert werden. Das nötige Material zu diesen Übungen ist von der Schule beschafft worden.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 10. Februar Corp. Hans Triebel, des LZM. 3, Infanterist des LZM. 21.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst, um 11 Uhr ein Kinder-, zugleich Schulbankgottesdienst statt.

Städtische Lichtspielbühne. Wir machen nochmals auf den heute Samstag und morgen Sonntag zur Aufführung kommenden Film „Und es ward Licht“ aufmerksam und empfehlen jedermann, sich diesen wunderbaren Film anzusehen. — Die Spieldordnung weist auf: Das Drama aus den schwedischen Bergen „An der Schwelle des Todes“, weiters erstklassige nordische Filme und den lehrreichen Film „Die Entstehung einer illustrierten Zeitung“.

Sparet mit Gas. Mit Rücksicht auf den bestehenden Mangel an Gas Kohlen ersucht das Bürgermeisteramt die Bewohner, mit Gas möglichst zu sparen. Insbesondere wolle man Gaslicht nur in jenen Räumen brennen lassen, in denen man sich aufhält. Ferner wolle das Brennen mehrerer Lichter in einem Raume vermieden werden. Bis auf weiteres wolle in den Badezimmern kein Gas verbraucht werden.

Deutscher Handwerkertag in Leoben. Am Sonntag fand in Leoben eine auch von Rärnten zahlreich besuchte deutsche Handwerkertagung unter dem Vorsitze des Reichsratsabgeordneten Einspinner statt, die sich mit einer Reihe wichtiger gewerblicher Fragen beschäftigte. Nach Absendung einer Huldigungsdringung an die Kabinettskanzlei des Kaisers wurde die Entsendung einer Huldigungsabordnung, bestehend aus dem Präsidium der Tagung und den Handwerkerstellungspräsidenten von Linz, Klagenfurt und Komotan zum Kaiser beschlossen. Nach einem Berichte des Vizepräsidenten des Reichshandwerkerrates Martin Bugno (Brünn) wurde in einer Entschließung die ehebaldigste Einberufung des Gewerbeirates des Handelsministeriums gefordert, der gerade jetzt berufen sei, gehört zu werden, wo eine Reihe tief einschneidender Verordnungen das gewerbliche Leben berühren und die großen gewerblichen Fragen der nächsten Zukunft des Botums des Gewerbeirates nicht entbehren können. Einen bemerkenswerten Vortrag hielt Landessekretär Kubelta (Brünn) über die „Kriegshilfe für den österreichischen Gewerbebestand“. Der Vortrag gipfelte in der Forderung nach Einleitung einer großzügigen Kredithilfe für den Wiederaufbau des Handwerkes und damit des erwerbenden städtischen Bürgertums. Die Regierungsvorlage über die Regelung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens wurde vom mährischen Verbandspräsidenten VAbg. Mischala einer scharfen Kritik unterzogen und über die Grundzüge dieses Entwurfes das lebhafteste Befremden und entschiedener Protest ausgesprochen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß das Arbeitsministerium von der Herausgabe dieser Verordnung abstehe und eine Überprüfung des Entwurfes unter Heranziehung der gewerblichen Vertretungen vornehme. Nach einem Berichte des Wanderlehrers Eder (Graz) über den Befähigungsnachweis verwahrte sich die Handwerker-tagung entschieden gegen jeden Versuch, am Befähigungsnachweis zu rütteln, und forderte die Regierung auf, endlich die Bestimmung des § 114, Absatz 7, betreffend die Meisterprüfung, auf alle handwerksmäßigen Gewerbe auszuheben. Weitere Beratungsgegenstände bildeten die Abänderung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, gewerbliches Kreditwesen, Rohstoffbeschaffung und Organisation.

Deutscher Nationalverband. Kürzlich fand eine Sitzung des galizischen Unterausschusses des Deutschen Nationalverbandes statt. Wie aus den Äußerungen der Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes hervorgeht, ist man in den Kreisen der deutschen Parlamentarier der Ansicht, daß eine Verzögerung der Durchführung der Aktionen, die zur Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für die Wiederbelebung des parlamentarischen Lebens in Oesterreich, beziehungsweise für die Einberufung des Parlamentes, geschehen sollen, nicht im Interesse des Staates gelegen wäre. In diesem Sinne ist auch die Rundgebung des Vorstandes des Deutschen Nationalverbandes vom 30. Jänner bezüglich der Regelung der böhmischen Frage zu verstehen und in diesem Sinne wird auch in einer demnächst wieder stattfindenden Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes zur innerpolitischen Frage neuerdings Stellung genommen werden.

Minister G M. Höfer über Ernährungsfragen. Ernährungsminister G M. Höfer erklärte in einer Unterredung bezüglich der für die allernächste Zeit zu gewärtigenden Ernährungsverhältnisse: Wir sind jetzt mit jenen Vorräten zu Ende, die uns der maschinelle Drusch verschafft hat und müssen uns nun durch kleinweises Einsammeln der Vorräte in den kleinen Wirtschaften die notwendige

Brotfrucht erlangen. Der arge Frost hat überdies die Zufuhren, namentlich in Bezug auf die Kartoffeln, außerordentlich schwierig gestaltet, doch sind alle Vorkehrungen getroffen worden, die gegen die Folgen dieses abnormen Frostes angewendet werden können. Während der Verhandlungen in Berlin hat Deutschland das größte Entgegenkommen gezeigt und erklärt, daß je nach Bedarf von beiden Staaten Lebensmittel aus Rumänien, das gemeinsames Gebiet ist, bezogen werden sollen. In Ungarn wurden mit reichlichen Aushilfen versprochen. Ungarn leidet an Kohlenmangel, dem wir nach Kräften steuern werden. Bezüglich seines Programmes erklärte der Minister, er beabsichtige zunächst, eine Kriegsleistungsverordnung herauszugeben, die zwar keine Zivildienstpflicht beinhalten, aber doch die Inanspruchnahme von Verkehrsmitteln usw. im öffentlichen Interesse ermöglichen soll. Weiter plant er die Organisation eines Informationsapparates, durch den das Ernährungsamt einen ständigen Kontakt mit den einzelnen Kronländern erstrebt. Ferner soll die Popularisierung der zahlreichen, dem großen Publikum schwer verständlichen Verordnungen erfolgen und es soll eine leichtfaßliche Zusammenstellung dieser Verordnungen herausgegeben werden. Bezüglich der Ersatznahrungsmittel sollen sämtliche existierenden chemischen Versuchsanstalten zu einem wirtschaftlichen Komitee zusammengefaßt werden. Minister Höfer sagte weiter über die Errichtung der Kriegsküchen: An einen Zwang der Kriegsküche ist nicht gedacht. Es müßte uns schon recht schlecht gehen, wenn jemals derartiges in Auge gefaßt werden sollte. Bezüglich des Zuckers sei für die nächste Zeit eine unbedeutende Kürzung der Zuckerkarten zu gewärtigen. Aus einem zu errichtenden Fonds soll bereits in der nächsten Zeit etwa zweimal im Monat für unbemittelte Familien Fleisch um billiges Geld beschafft werden. Es wird auch versucht werden, im Küstenlande und in den verumpften Flußufern in Istrien Reis anzubauen und die Fischerei mäßig ertragreich zu gestalten. Schließlich sagte der Minister, daß die in Rumänien vorhandenen Vorräte soweit sie für Oesterreich in Betracht kommen, im März eintreffen sollen.

Alfslawische Absichten. „Ametovolec“, das Organ der Landwirtschaftsgesellschaft in Krain, regt die Umgestaltung der Gesellschaft in eine „Alfslawische Landwirtschaftsgesellschaft“ an, die ihre Tätigkeit auf Krain, Steiermark, Kärnten und das Küstenland zu erstrecken hätte. Dieser Plan wird vom Hauptblatt der Slowenischen Volkspartei aus nationalen Gründen auf das wärmste begrüßt.

Sieben Söhne im Felde hat der Reuscher August Tajuschel in St. Egydi bei Wöllan. Kürzlich erhielt er vom Kaiser 500 K und eine silberne Uhr mit den kaiserlichen Namenszügen. Die kaiserliche Spende wurde ihm vom Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Windischgraz feierlich überreicht.

Saccharin statt Zucker. Der Saccharinhandel war bisher in Oesterreich verboten und man konnte Saccharin nur in den Apotheken über ärztliche Verordnung bekommen. Saccharin ist ein künstlicher Süßstoff, der aus Toluol, einem Abfallprodukt der Steinkohlenteerherstellung, gewonnen wird und die 550fache Süßkraft des Zuckers, aber keinen Nährwert hat. Die früher immer behauptete und als Hauptgrund für das Saccharinverbot ins Treffen geführte Gesundheitschädlichkeit des Saccharins wird heute nicht mehr aufrechterhalten. Der wirkliche Grund des Verbotes war aber die Rücksicht auf die Zuckerfabrikanten. Da nun der Zucker knapp wird, hat die Regierung die künstlichen Süßstoffe, darunter Saccharin, durch eine § 14 Verordnung als staatliches Monopol erklärt und will sie in beschränktem Verkehr bringen. Vor allem soll die Erzeugung veräufelter Getränke (Liköre, Limonaden usw.) nur noch mit künstlichen Süßstoffen zugelassen und auch den Gast- und Kaffeehäusern künstlicher Süßstoff zur Verfügung gestellt werden. Auch der Privatverbrauch werde in der Lage sein, sich in den Apotheken Saccharin ohne ärztliche Verschreibung zu beschaffen. Die Regierung erklärt weiters, daß sie „keinen besonderen Monopolvergünstigung“ anstrebe, sondern den Saccharinpreis vielmehr so stellen werde, daß er „dem Preise der nach der Süßkraft gleichkommenden Menge versteuerten Zuckers ungefähr entspricht.“ Wenn sie gleichzeitig versichert, daß durch das Monopol „ein angemessener, gegenüber den dormalen vielfach unverhältnismäßig hohen Zwischenhandels- und Einzelverkaufspreisen wesentlich niedrigerer Kaufpreis für den Verbraucher verbürgt wird“, so erscheint uns das allerdings als ein krasser Widerspruch. Denn der bisherige Saccharinpreis war ungefähr 20 K für das Kilogramm, welcher Preis noch lange nicht dem Preise jener Zuckermenge entspricht, welche die gleiche Süßkraft

besitzt. Da Saccharin überdies keinen Nährwert, Zucker dagegen einen sehr hohen Nährwert besitzt, so wäre die Preisbemessung nach der Süßkraft allein offenbar ungerecht.

Windischkeistrich. (Sparkasse. — Gemeinderrechnung. — Lebensmittelversorgung.) Bei unserer Sparkasse wurden im Jänner 85.876 K eingelegt und 55.362 K behoben, so daß sich der Einlagenstand um 30.514 K auf 2.401.280 K erhöhte. Die Grundpfanddarlehen sind auf 1.052.572 K, die Körperverfassungsdarlehen auf 253.581 K und die Wechsel-Compte auf 40.841 K gesunken. Der Gesamtgeldverkehr betrug 1.551.324 K. — Die Gemeinderrechnung für 1916 (Geldführer SM. Herr Rats. Rat Verolatti) liegt auf. Trotz der vielseitigen Anforderungen wird allenthalben eine große Einschränkung in den Ausgaben bemerkt. Der Gesamtumsatz beziffert sich auf 140.000 K. Die Armen ersforderten 4676 K, die Beleuchtung 1425 K, das Schlachthaus 1322 K, die Schule 1186 K, Schulverzinsung und Kapitalstilgung 11.018 K, Polizei 2326 K, Gebäudeerhaltung 1508 K, Beamtengehälter 2554 K, Steuern 1200 K. Für angekaufte Kriegsanleihen wurden 28.352 K ausgegeben. Unter den Einnahmen erzielte die Brückenwage eine besonders hohe Summe. Die Rechnung schließt mit einem Ueberschusse ab. — Der Versorgungsausschuß hat den Zuckertrieb glänzend durchgeführt. Es ist der allgemeine Wunsch, daß endlich auch die Brotabgabe geregelt werde. Bei gutem Willen müßte bei dem kleinen Betriebe durch Bezugsscheine das Anstellen und Warten zu regeln sein. Daß wir dormalen ohne Brot und Mehl sind, liegt nicht am Versorgungsausschuß.

Ein guter Fang. In letzter Zeit wurden in Triail und Umgebung mehrere Einbruchsdiebstähle mit großer Verwegenheit ausgeführt, ohne daß es bisher gelang, des Täters habhaft zu werden. Der Dieb hatte es nicht nur auf Geld abgesehen gehabt, sondern auch auf Fleisch, Hühner, Bienenstöcke und andere mitnehmbare Dinge. Nun ist es gelungen, den Täter auszuforschen. Es ist dies der herumstreifende Knecht Peter Knes, ein schon lange gesuchter Einbrecher. Knes nächtigte in Scheunen und unternahm von dort aus seine nächtlichen Raubzüge. In seinem Besitze fand man ein ganzes Arsenal von Einbrecherwerkzeugen. Er wurde dem Kreisgerichte Gili eingeliefert.

Selbsterzeugung von Briquets aus Papier. Ein Finger Einsender empfiehlt ein Erzeugnis für Kohle, und zwar Papierbriquets. Diese Erzeugung bedeutet zwar nichts mehr Neues, doch ist dieses Mittel zu wenig bekannt. Nachstehend die Anweisung zur Herstellung: Papierabfall, am besten weiches Papier, wird im Wasser aufgeweicht, nachher mit den Händen kräftig geknetet und gleichzeitig zu Würfeln oder Ballen geformt. Sind diese Würfel (Ballen) vollständig getrocknet, so werden sie hart wie Stein. Solche Briquets werden nach dem Anfeuern in die Glut gelegt, glühen langsam fort und halten so den Ofen lange Zeit warm.

Buchhandlung Fritz Hasch

Nathausgasse 1 :: Gili :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

Das Januarheft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag, Preis vierteljährlich 3 Mark) leitet der Herausgeber Paul Keller mit einer Neujahrsbetrachtung ein, die in all dem schweren Leid der Zeit tröstend und aufblickend wirken wird. Keller hat ferner zwei Flugblätter beigezeichnet, die, ursprünglich zur Massenverbreitung in seiner Heimatprovinz geschrieben, auch in den übrigen deutschen Gauen dank ihrer kernigen, echt volkstümlichen Sprache die gleiche tiefe Wirkung haben werden wie in Schlesien. Mit Freuden werden die Leser Peter Rosengers gemüthvolle „Beobachtung“ aus dem Tierleben „Die Ehe im Vogellästig“ begrüßen. Ein anderer Oesterreicher, Karl Marilau, hat mit seinem „Abschied von Österreich“ ein Kabinettstück seiner Stimmungs-malerei aus Schönbrunn beigezeichnet, das von inniger Verehrung für den heimgegangenen Kaiser Franz Josef durchdrungen ist. Ein dritter anziehender Beitrag aus Oesterreich, von Dr. Irene Hift in Wien, behandelt den „deutschen Nationalgedanken in der Kriegsdichtung“. Beachtenswert sind ferner die Erörterungen über „Krieg und Volksvermögen“ von dem bekannten Volkswirtschaftler Franz Bechtold. Von besonderer Wichtigkeit im Hinblick

auf den Wiederaufbau Ostpreußens sind die reich illustrierten Ausführungen des Berliner Baumeisters Zepke über „Die Ausbildung der Hauseingänge und ihre Bedeutung im Straßenbilde“. Paul Barsch freicht in seiner „Bergstädtischen Kriegsberichterstattung“ das Andenken an einen Helden von 1870/71, August von Gbben, wieder auf. Sehr reichhaltig ist diesmal der literarische Teil. Die „Schnurrpfeifer-gilde“ sorgt ausgiebig für angenehme Erheiterung. Der eigentliche Held in Roland Peisch Entwicklungsroman „Benedikt Pagenberger wird den Lesern ebenfalls eine vergnügte Stunde bereiten. An guten Gedichten ist auch kein Mangel. Die Musikbeilage („Wiegenliedchen“ und „O Jesulein zart“) paßt vortrefflich in die ausklingende Weihnachtszeit. Zwei Farbendrucke nach wertvollen modernen Gemälden, eine Radierung und zwei künstlerische Photographien bilden einen prächtigen Schmuck des reichhaltigen Festes.

Das große Geschäft. Roman von Fridel Kühne. Verlag von Richard Bong, Berlin. Preis 5 Mark. Dieser Roman nimmt eine ganz besondere Stellung in der Erzählliteratur der letzten Zeit ein. Er spielt während der Zeit des Krieges und ist doch kein Kriegsroman. Die Handlung bewegt sich zwischen Hamburg, Berlin und Kopenhagen und schildert die Art, wie in den Kriegsjahren große Vermögen erworben, wie gleichsam aus dem Nichts Millionen hervorgezaubert wurden. Mit scharfen Augen, warmem Empfinden und stärkstem Können ist diese Erzählung geschrieben, sie ist interessant und packend auf jeder Seite. Ein solches Werk konnte nur ein Mensch schreiben, dem bei großer dichterischer Begabung auch das Wort „Welthandel“ völlig klar war, der mit seiner Zeit und ihren vielfachen Strebungen eng verwachsen ist, der hinter die Kulissen zu schauen vermag und auch wirklich sah, dem die ungeheure Macht, die dem echten, geborenen Kaufmann zu immer neuem Streben treibt, von klein auf eine Selbstverständlichkeit ist. „Das große Geschäft“ ist der Roman eines kaufmännischen Genies, eines jungen Mannes, der trotz seiner akademischen Bildung in der Not unbedenklich die Arbeitsgelegenheit selbst des unwissendsten Proletariats ergreift und sich allmählich, von der Zeitströmung begünstigt, durch scharfen Verstand zum Reichtum empor-schwingt. Das große Geschäft, das die Neutralen mit Deutschland während des Krieges machen, bildet die Grundlage. Besonders fesselnd sind in der Erzählung auch die mit Mut und Empfindung gezeichneten Liebes-erlebnisse des Helden, die einen starken Antriebs zu seinem Emporkommen bilden. — Das Ganze ist ein sehr fesselndes Buch, mit warmer Vaterlandsliebe und tiefem Verständnis für die Not der Zeit geschrieben und von einem starken Wirklichkeitsidealismus erfüllt. Bunt und phantasiereich in der Erfindung und zart und fein im Lyrischen, kann es Anspruch darauf erheben, zu den besten Werken der zeitgenössischen Literatur gezählt zu werden.

Gerichtssaal.

Ein diebisches Lehrmädchen.

Die kaum 15 Jahre alte Marie Artnik stahl ihrem Dienstgeber dem Kaufmann Herrn Friedrich Jakowitsch in mehreren Angriffen Spezerewaren, Kleidungsstücke, Stoffe, Wäsche u. a. im Gesamtwerte von weit über 100 K. Die gestohlenen Sachen brachte sie ihrer Mutter, welche dieselben zum Teile weiterverkauft. Sie hatte sich nun vor dem Erkenntnisgerichte unter dem Vorwurfe des LHM. Wenebiller zu verantworten. Sie legte ein teilweises Geständnis ab. Mit Rücksicht auf dieses und ihre Jugend wurde sie zu vier Monaten schweren Kerkers, verschärft mit einer Feste monatlich, verurteilt. Die Mutter wird sich wegen Fehleret vor dem Bezirksgerichte zu verantworten haben.

Wie schützt man sich gegen die Kälte?

Mit Macht zeigt jetzt der Winter seine Strenge Alles, schon seit einigen Jahren strengen Frostes ungewohnt, klagt über die Kälte, obwohl sie sich bisher durchaus in normalen Grenzen gehalten hat. Aber die Gewöhnung spielt auch hier eine große Rolle, und Temperaturen, die uns gegenwärtig schwer erträglich dünken, sind uns schon nach wenigen Tagen vertraut, namentlich, wenn die Kälte noch zugenommen hat. Im allgemeinen paßt sich der menschliche Organismus in unseren Breiten der Kälte sogar weit leichter

an, als der Sommerhige; während diese für viele Leute umso drückender und unerträglicher wird, je länger sie dauert, erfolgt in strengen Wintern oder auch nur bei etwas längeren Frostperioden alsbald eine derartige Anpassung an die niedrige Temperatur, daß nach der Beendigung des Frostwetters der Anstieg des Quecksilbers auch nur bis zum Nullpunkt bereits als auffällige Wärme empfunden wird.

Wenn trotzdem so vielen Leuten die Winterkälte, die bei unbewegter Luft und bei Sonnenschein dem Organismus sogar zuträglich ist, wie ein böses Uebel fürchten, so rührt das, wie in der „Gr. L.“ ausgeführt wird, daher, daß sie entweder überhaupt unrationell leben oder sich unzuverlässig kleiden. Leute beispielsweise, die die äußerst ungesunde Gepflogenheit haben, während des ganzen Vormittags bis zum Mittagessen keinen Bissen zu genießen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie selbst in gut geheizten Räumen nicht warm werden, namentlich an kalten Händen und Füßen leiden. Dem Körper fehlt es dann an innerer Verbrennungswärme, weiß doch jeder, daß nach einer ausreichenden Mahlzeit ganz von sich selbst ein wohliges Wärmegefühl einstellt. Weit mehr sind die Kältebeschwerden aber auf ungeeignete Kleidung zurückzuführen. Wer sich im Sommer und Winter stets gleichmäßig kleidet, muß schon sehr abgehärtet und widerstandsfähig sein, wenn er nicht im Winter andauernd frieren will. Denn der Organismus bedarf gegen die Kälte eines äußeren Schutzes, hat doch die Natur jedem Tier höherer Ordnung in der gemäßigten und kalten Zone in seinem dickeren Winterkleid einen natürlichen Schutz gegen die Kälte gegeben. Doch die dicke Kleidung allein tut es nicht; sie muß auch zweckmäßig sein. Wer sich bei strengem Frost die Beine zehnfach mit dicken, wollenen Wollgamaschen umhüllt, der kann erleben, daß ihm die Beine abfrieren, wenn er nicht sorgfältig darauf achtet, daß die Blutzirkulation ungehemmt bleibt. Alle fest anliegenden Kleidungsstücke, und mögen sie noch so dick sein, sind nämlich von Uebel. So ist es beispielsweise während des Winterfeldzuges in den Karpathen vorgekommen, daß österreichischen Soldaten die Beine erfroren sind, obwohl die Temperatur gar nicht besonders niedrig war. Ja, es sind solche Fälle in Nächten mit 10 Grad Wärme beobachtet worden. Der Grund war stets die viel zu feste Wickelung der gebräuchlichen Gamaschen. Es ist das ein Hauptgrund, weshalb das deutsche Heer von der Einführung von Wollgamaschen bisher stets abgesehen hat. Bei dem langschäftigen und weiten deutschen Komifstiefel ist die Gefahr des Erfrierens der unteren Extremitäten ungleich geringer, da Beine und Füße durch den Stiefel nicht eingezwängt werden, die Blutzirkulation also auch keine Hemmung erfährt. Nicht anders ist es mit zu engen Handschuhen. Der dicke Pelzhandschuh ist zwecklos, wenn er zu eng ist; man sollte deshalb bei strenger Kälte niemals neue Handschuhe anlegen, diese vielmehr schon bei mildem Tauwetter zu tragen beginnen, damit sie sich rechtzeitig ausweiten. Ein ganz bequemer, dünner Handschuh schützt ungleich besser gegen die Kälte, als ein dicker, der fest anliegt und womöglich die Gelenke so einschnürt, daß die Finger nur notdürftig bewegt werden können. Viele begehen auch den Fehler, bei strengem Frost die Handschuhe erst auf der Straße aus der Manteltasche zu holen und anzuziehen. Der Handschuh fällt sich dabei mit der eifrigen Luft; ebenso hat sich die Hand schon stark abgekühlt, und sie will dann natürlich nicht mehr warm werden.

Auch wer nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, kann sich bei dem härtesten Frost ausreichend warm

anziehen. Man holt zu diesem Zweck nämlich geeigneterweise seine — Sommer Sachen hervor. Das ist keineswegs ein schlechter Scherz, sondern ein überaus praktisches Mittel, indem man die Sommer Sachen gemeinsam mit den Winter Sachen anlegt. Ein Paar leichte, baumwollene Strümpfe unter einem Paar wollenen Strümpfe getragen, wärmt auch bei der größten Kälte ganz vorzüglich, und zwar dadurch, daß sich zwischen den beiden Strümpfen eine warme Luftschicht bildet, die die Kälte vom Körper abhält. Bedingung ist auch hierfür, daß die Kleidungsstücke nicht zu eng am Körper anliegen. Das Gleiche gilt für jede Art von Unterwäsche. Zwei leinene Unterbeinkleider, zwei Leinwandhemden wärmen besser als eine einzige wollene Unterhose oder als ein Flanellhemd. Ist der Körper durch geeignete Unterkleidung ausreichend geschützt, so braucht die Ueberkleidung nicht ungewöhnlich dick zu sein. Auch ohne einen Pelz läßt sich sehr strenge Kälte ertragen; nur muß das Ueberkleid aus festgewebtem Stoff bestehen, darf auch nicht so weit sein, daß die kalte Luft am unteren Ende, am Kragen oder am Ärmel leicht Eingang findet. Für das Schuhwerk gilt das gleiche, wie für die Strümpfe; es muß weit sein und dem Fuß, besonders den Zehen, genügend Spielraum zu ungehinderter Bewegung lassen. Dünne Sohlen sind natürlich von Uebel; namentlich der Städter verspürt durch sie sehr bald die eifrige Kälte des Steinpflasters. Am besten geht man im Winter auf einer ziemlich dicken Doppelsonne und in einem festen, hohen Stiefel.

Bermischtes.

Eine neue Riesenbrücke, wohl eine der größten überhaupt, planen die Städte San Francisco und Orlahoma zu ihrer Verbindung zu erbauen. Der Verkehr zwischen diesen beiden, an der Bucht von San Francisco einander gegenüber liegenden Städten schwimmt in einer Weise an, daß die ohnehin bis zur äußersten Grenze ausgebauten Dampfer- und Fährverbindungen ihn nicht mehr zu bewältigen vermögen. Der Andrang der Fahrgäste und Frachtgüter staut sich auf beiden Seiten immer mehr; auch ist das Umladen von der Eisenbahn ins Schiff mit Zeitverlusten und Unkosten verknüpft. Allen diesen Uebelständen soll nun eine Brücke über die Bucht abhelfen, die allerdings die gewaltige Länge von 8 Kilometer erhalten mußte. Um die Schiffsahrt nicht zu hindern, sind verschiedene Durchlaßvorrichtungen vorgesehen, ferner zur Erleichterung des Verkehrs zwei Städtewerke mit getrennten Bahnhöfen für Autos, Tram und Eisenbahn. Die Baukosten, die auf annähernd 100 Millionen Mark veranschlagt wurden, sollen durch einen Brückenzoll gedeckt werden, der in gleicher Höhe, wie die gegenwärtigen Schiffsabgaben für die Ueberfahrt, erhoben wird; durch diese Maßnahmen denkt man die Baukosten in 10 bis 15 Jahren gedeckt zu haben.

Brasilien als Internierungsort für Kriegsgefangene. Der Temps meldet aus Rio de Janeiro, daß die brasilianische Kammer in einem Gesetzentwurf erwogen habe, den kriegführenden Mächten vorzuschlagen, Kriegsgefangene zur Internierung nach Brasilien zu entsenden. Brasilien will sich jedenfalls Arbeiter zur Urbarmachung von Neuland sichern; die Republik war ja schon vor dem Kriege bemüht, den Auswandererstrom mit allen Mitteln in ihr Gebiet zu lenken. Oft genug wurde aber auch vor der Auswanderung in die Fieber- und Sumpfgegenden Brasiliens gewarnt.

Biwumba, Bauwumba. Diese Worte gehören nicht etwa zur Suaheli- oder einer anderen Bantusprache, sondern sind abgekürzte Abkürzungen. Biwumba ist die Telegrammadresse und Abkürzung für das Waffen- und Munitionsbeschaffungsbüro beim Kriegsbüro, das die Feldzeugmeisterei und Fabrikabteilung des Kriegsministeriums in sich vereinigt hat. Jetzt ist Biwumba die Telegrammadresse für den Stab geworden. Für die Zentralabteilung lautet sie Zetwumba, für die Inspektion der technischen Institute der Infanterie Zwumba, für die Inspektion der technischen Institute der Artillerie Awumba, die Artilleriedepotinspektion Dewumba, die Pionierdepotinspektion Piwumba, die Traindepotinspektion Tawumba, die Verwaltungsinpektion Bauwumba und den Chefingenieur mit Stab Cawumba.

Deutsche, unterstützet eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Gingefendet.

Große Glückstage nahest! 400.000 Franken in Gold, 200.000 K und zweimal 30.000 Kronen betragen die vier Haupttreffer der äußerst patriotischen neuen und alten österr. roten Kreuzlose, Türkenlose und Budapest Basilikalose. Schon am 1. März findet die erste Ziehung statt. Wir empfehlen unseren Herren Lesern, den unserem heutigen Blatte beigelegten Prospekt zu überprüfen und den Bestellschein noch vor der Ziehung einzusenden. Jedes Los muß gezogen werden. Durch Einzahlung der ersten Rate, die uns mittels Postanweisung eingeschickt werden kann, erwirbt jedermann sofortiges Spielrecht. Sollte jemand zufällig den Prospekt nicht erhalten, verlange er denselben vom realen Geldinstitut „Glücksrad“, Bräun, Rudolfsgasse 12/1, Währten.



Die behördlich konzessionierte

Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

Wie steht es in Görz aus?

Der Kriegsberichterstatter des „N. Pest. Journ.“ teilt von der kustenländischen Front mit:

Anlässlich meiner Anwesenheit an der Isonzofront erfuhr ich folgende Einzelheiten über das gegenwärtig von den Italienern seit anfangs August besetzte Görz. Bekanntlich verläuft die Front auf den Höhen knapp östlich Görz, und man ist imstande, aus der Stellung mit freiem Auge alle Vorgänge in der Stadt zu verfolgen. Görz ist nämlich nur auf wirksamen Gewehr- und Schützenträger von unserer vordersten Linie entfernt. So fort nach der Räumung der Stadt durch unsere Truppen zogen die Italiener in Görz ein, und ihre erste Maßnahme war die Entfernung aller Zivilbewohner aus der im Feuerbereich gelegenen Gartenstadt am Isonzo. Heute ist Görz vollkommen unbewohnt, was in gewisser Hinsicht unsere Aktionen begünstigt, da wir der Rücksichtnahme auf friedliche Zivilpersonen entbunden sind. In Görz befinden sich untergeordnete italienische Kommanden sowie einige Sanitätsanstalten. Die wenigen in der Stadt untergebrachten Truppen führen ein Dasein von Höhlenbewohnern, so daß die Bezeichnung Kavernenneist für die Stadt vollkommen zutreffend ist. Die große Eisenbahnbrücke bei Lucinico sowie die südlich gelegene berühmte Brücke über den Isonzo, die zur Podgora führte, sind noch immer zerstört, und die Italiener benützen mehrere provisorische Holzbrücken, die sie südlich von Görz über den Isonzo geschlagen haben. Da die Italiener in der Stadt selbst Batterien aufgestellt haben, ist es unausweichlich, daß unsere Geschütze Görz beschießen. Aus diesem Grunde sind Brände in

der Stadt ziemlich häufig. Selbstverständlich wird unsererseits strengstens darauf Bedacht genommen, keine unnötigen Schäden zu verursachen.

Bisher konnten die Italiener auch nicht melden, daß seitens unserer Artilleristen das international respektierte Genfer Kreuz keine Achtung gefunden hätte, während die Italiener sehr oft während des ersten Kriegsjahres unsere Sanitätsanstalten in der Stadt beschossen haben. Trotzdem die Stadt unter den Unbilden der Kriegereignisse ziemlich gelitten hat, bietet sie dem Beschauer von irgend einer Grenzhöhe aus ein malerisches und imposantes Bild. Greifbar nahe sieht man das Kastell, die zahlreichen Gartenanlagen und die vielen schönen Steinbauten. Bewaffnet man das Auge mit einem vergrößernden Glas, so kann man jeden Pflasterstein zählen. Man sieht dann aber auch, daß die Straßen und Plätze vollkommen verödet sind. Nur unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit sind die Italiener imstande, den Nachschubdienst für ihre in Görz und östlich der Stadt befindlichen Truppen zu besorgen. Trotz des großen Siegesgeschreies nach der Eroberung von Görz, die den Italienern, wie sich nachträglich herausstellte, an zehntausend Menschenleben gekostet hat, fühlen sich die Truppen des Herzogs von Aosta in der Stadt nicht vollkommen sicher. Beweis hierfür sind die umfassenen Verteidigungsanlagen, welche die Italiener östlich der Stadt geschaffen haben. Vergebens haben sich die Feinde bemüht, im Laufe dreier Schlachten nach der Besetzung der Stadt unsere Linien nach Osten einzubringen, um uns aus der für ihren Besitz von Görz gefährlichen Nähe zu verdrängen. Die Bemühungen sind den Italienern noch um ein Vielfaches teurer

zu stehen gekommen, als die Eroberung der Stadt selbst. Gegenwärtig herrscht, wie die offiziellen Berichte melden, an der kustenländischen Front und somit auch bei Görz Ruhe.

Tatsächlich haben die Aktionen, wenn auch weder feindeseits noch unsererseits größere Operationen unternommen werden, keine Unterbrechung gefunden. Tag und Nacht wird bei Görz geschossen. Der Minenwerferkampf setzt nicht einmal für einen Tag aus. Ununterbrochen rumort es an der Görzer Front und macht den Aufenthalt in der Stadt wohl mehr als ungemütlich. Beiderseits stellen die andauernden Plänkelleien sowie das furchtbare Dezemberwetter mit seinen Regenschauern und Stürmen an die Truppen die höchsten Anforderungen. Der Aufenthalt in den rassen Stellungen und Kavernen wirkt im Vereine mit der ständigen Geschütz- und Minenwerfertätigkeit entnervend.

Das „erlöste Görz“ ist im höchsten Grade das traurigste Opfer der bisherigen italienischen Erlöser-tätigkeit. Die Italiener hatten sich die Sache ganz anders vorgestellt. Nunmehr vermag die italienische Heeresleitung als Frucht der furchtbarsten blutigen und materiellen Opfer ihres Landes nur auf einen verödeten, halbzerstörten Trümmerhaufen hinzuweisen, in dem kein „Erlöser“ vorhanden ist und keine Behörden des einigen, vergrößerten Italiens, um die Erlösten mit ihrer Verwaltung zu beglücken.

Gedenkfest des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wettten und Vermählungen.

KAYSER Vollkommenste Nähmaschine

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

ist auch für die Kunststickerei sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 80 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffehen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile

Elektrische Taschenlampen und Batterien.

Abgespielte und gebrochene

Grammophon-Platten

einerlei welcher Marke werden gegen neue, erstklassige Schallplatten laut Katalog umgetauscht, eventuell zu Höchstpreisen gekauft.

Schallplatten-Fabrik Maassen, Bodenbach-Obergrund.

Pfaff - Nähmaschine



Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Postsparkasse Nr. 36.900

oo Fernruf Nr. 21 oo

Vereinsbuchdruckerei Seieja

Herstellung von Druckarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Solletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

♦♦ **Cilli, Rathausgasse Nr. 5** ♦♦

„Glücksrad“

Gesellschaft für Handel mit Wertpapieren G. m. b. H.

RÜNN, RUDOLFSGASSE Nr. 12.

err. Postsparkassen-Konto 119.163. - Ung. Postsparkassen-Konto 33.836.
Telephon-Nr. 997.

➔ **Nächste Ziehung schon am 1. März l. J.** ➔

Zwei österreichische + Rote Kreuzlose. +

P. T.

Im neuen Jahre 1917 werden Sie sich durch Ankauf nachstehender besonders vorteilhaften Gruppe von drei Originallosen zu Gunst Ihrer Lieben erwerben, eventuell sich selbst bestens zusetzen stellen, da Sie unter angeführten Originallosen die besten zwei Roten Kreuzlose vorfinden und zwar:

Gattung der Wertpapiere	Jähr. Ziehungen	Haupttreffer bei jeder Ziehung
I Budapester Basilikalos v. J. 1886	1./3. u. 1./9.	1 à 30.000 K 1 à 20.000 „
I altes österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1882	1./7. u. 2./1.	1 à 30.000 „ 1 à 60.000 „
I neues österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1916	1./2., 1./6., 1./8., 1./11.	1 à 500.000 „ 1 à 300.000 „ 1 à 200.000 „ 1 à 150.000 „

Alle diese 3 Original-Lose, welche jährlich zusammen 8 Ziehungen geben, überlassen wir Ihnen billigst gegen **49 Monatsraten à K 4.40.**

Außer den Haupttreffern wird noch eine grosse Anzahl von Nebentreffern zu **4000 K, 3000 K, 2000 K** usw. ausgelost.

➔ **Jedes Los muss gezogen werden.**

Augenblickliches und alleiniges Spielrecht erwirbt der Käufer gleich nach Erlag der **ersten Rate** und jeder im Laufe der Abzahlungszeit gemachte Treffer ist **sein Eigentum**.

Viele bedeutende Treffer sind in letzterer Zeit schon nach Erlag von einigen Teilzahlungen sowie auch nach Einzahlung der ersten Rate unseren Herren Kommittenten ausbezahlt worden.

Indem wir noch höflich bemerken, dass die heutigen normalen Verhältnisse auf die Ziehungen und Auszahlungen der Treffer angebotener Wertpapiere **keinen Einfluss haben**, hoffen wir, dass Sie uns Ihre geschätzte Bestellung rechtzeitig auf der beigefügten Karte erteilen werden, da sich Ihnen so vorzügliche Gelegenheit höchstwahrscheinlich nicht mehr bieten wird.

Bitte, hier abzutrennen!

Auf Grund Ihrer Offerie in der _____ Zeitung kaufe ich hiemit

- 1 neues österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1916
- 1 altes österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1882
- 1 ung. Dombaulos (Basilikalos) v. J. 1886

gegen 49 Monatsraten à K 4.40

und die umstehend angeführten 2 Lose gegen 49 Monatsraten à K 8.60.

Gleichzeitig ersuche ich um Zusendung einer gesetzlich ausgestellten und gestempelten Verkaufsurkunde franko, gegen Nachnahme der ersten Rate, und melde mich als Abonnent des Verlosungsanzeigers „MILLION“ an.

Name _____
Charakter _____
Wohnort _____
Post _____ Land _____

Nicht Gewünschtes bitte zu streichen!

Bitte, deutlich auszufüllen!

Nicht Gewünschtes bitte zu streichen!

Die nächste Ziehung schon am 1. März 1916
weitere 17 Ziehungen stufenweise bis Ende d. J.

Neue österreich. Kreuzlose v. J. 1916

Euer Wohlgeboren!

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich in allen Schichten der Bevölkerung von Oesterreich, Ungarn, Bosnien und der Herzegowina die durch die kaiserliche Verordnung vom 4. Juni 1916 ausgegebenen höchst patriotischen österreichischen Roten Kreuzlose. Dies mit voller Berechtigung, da jedweder Verlust des ersten Geldes ausgeschlossen ist, kein zweites Los ferner einen vorzüglichen Spielplan hat und im Vergleich zu der Gewinnmöglichkeit so billig und sicher ist, wie eben die neuen österreichischen Roten Kreuzlose.

Neue österr. Rote Kreuzlose v. J. 1916

haben bis 1920 jährlich **4 Ziehungen** mit **Haupttreffern**

500.000 K **150.000 K**
300.000 „ **100.000 „**

außer einer ganzen Reihe **bedeutender Treffer**

50.000 K
40.000 „
30.000 „ usw.

Es ist sicher, daß je mehr Lose man besitzt, desto früher und mehr gewinnen muß und empfehlen wir daher jedermann, dem es seine Verhältnisse erlauben, **sich sein Kapital auch in nachstehenden billigen und beliebten 2 Losen**, unter welchen sich besonders das **österreich. Rote Kreuzlos** befindet, **zu sichern:**

	Gattung der Wertpapiere	Jähr. Ziehungen	Haupttreffer jeder Ziehung
Gruppe Nr. 2.	1 neues österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1916	1./2. 1./6. 1./8. u. 1./11.	1 à 500.000 1 à 300.000 1 à 200.000 1 à 150.000
	1 Türkisches 400 Frcs-Staatslos v. J. 1870	1./2. 1./4. 1./6. 1./8. 1./10. 1./12.	3 à 400.000 3 à 200.000

Außer den Haupttreffern ist eine ganze Menge von **Nebentreffern** zu **4.000 K, 3.000 K, 2.000 K**, beziehungsweise **30.000 Frcs** usw.

Diese beliebte Gruppe von zwei Losen erlauben wir uns Ihnen **gegen nur 49 Monatsraten à K 8-60** zu offerieren.

Die Bestellung kann auch mittels Postanweisung erfolgen, auf Rückseite Sie uns Ihre gesch. Aufträge erteilen und übersenden wir in diesem Falle die Verkaufsurkunde ohne Nachnahme.

Jedes Los muss im Laufe einer bestimmten Zeit gezogen werden.

Bestellen Sie nach Möglichkeit beide Los-Gruppen zusammen.

Die Beliebtheit der von uns angebotenen in Österreich-Ungarn, Bosnien und der Herzegowina erlaubten Lose ist allgemein bekannt, und zeugt sich diese

durch beste Gewinnchancen, grösste Trefferanzahl und niedrigste Preise aus.

Anzahlung aller Treffer in barem Gelde.

Jedes Los kann immer und überall zum Tageskurse verkauft werden. Es ist nicht nötig, die erste Rate im vorhinein einzusenden, sondern wird dieselbe bei gleichzeitiger Absendung der nach gesetzlicher Vorschrift ausgestellten Verkaufsurkunde, welche die Serien- und Nummern der Lose enthält, von uns durch die Post nachgenommen.

Weitere Zahlungen kann man mittels unserer Postanweisungsscheine Spesen bei jedem Postamte leisten. Nach Bezahlung der letzten werden dem Eigentümer der Verkaufsurkunde die Originallose ausbezahlt.

Wollen Sie gefälligst auf diese vorteilhaften Losgruppen Ihre Beachtung aufmerksam machen.

Wem es die Mittel nicht erlauben, sich sofort eine Losgruppe zu stellen, der verwahre sorgfältig diese Beilage und sende erst gelegentlich den Bestellschein ein.

Beigefügten Bestellschein wollen Sie unterschreiben und uns zusenden.

Bitte hier abzuschneiden.

34 Millionen unbehoben.

Die nicht behobenen Treffer erreichten in Österreich bis Ende 1915 die schwindelnde Höhe von 34 Millionen Kronen. Die Anzahl der bereits gezogenen und nicht behobenen Lose bezieht sich auf 180.000 Stück.

Bereitwilligst empfehlen wir uns jedem Inhaber von Wertpapieren, diese zu revidieren und ersuchen uns zu diesem Zwecke genaue Bezeichnung der Wertpapiere, deren Serie und Nummer beizugeben und für jedes Stück eine 15 Heilermarkes sowie Frankokouvert beizulegen.

Gleichzeitig empfehlen wir unseren Verlosungsanzeiger „Million“ um K 3-50 jährlich.

KORRESPONDENZ-KARTE.

10 Heilermarken

GLÜCKSRAD

Gesellschaft für Handel mit Wertpapieren

BRÜNN

Rudolfsgasse Nr. 12

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Cist.

Nr. 6

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

7

Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

Nun ist aber ein Schreiben von Hilba gekommen, ich habe es nicht gesehen, nicht gelesen, nur die Erregung habe ich gespürt, die es hervorrief. Etwas Quälendes mußte in diesem Briefe stehen. Ulrich wollte zu mir sprechen. Er schien ein Bekenntnis auf den Lippen zu haben. Da ergriff mich eine Todesangst, denn — nennen Sie es immerhin albern — Ulrich darf nie ahnen, wie teuer er mir ist, er hat mich stets als die personifizierte Vernunft gehalten, er hat mich zur Frau gewählt, weil er vor meiner Liebe sicher zu sein glaubte. So verhinderte ich eine Aussprache. Ich suchte ihm noch kälter und fischblütiger zu erscheinen als sonst, und meine Kühle verschloß ihm die Lippen. Es war gut so. Ich hätte es nicht ertragen, das Sehnen nach Hilba in jedem seiner Worte herauszuhören, ich hätte mich zum ersten Male vor ihm verraten, jetzt, jetzt, wo er meine heiße Liebe belächeln würde. . . . Und so sah ich mit an, daß er diesem Mädchen sofort antwortete, sah, daß er schmerzlich bewegt war, als er es tat. Da bin ich mutlos geworden. Wozu noch kämpfen um etwas, was ich nie besessen habe? Grabesstille soll fortan um mich sein. Die finde ich am besten in dem kleinen Orte, wo meine Mutter lebt. . . .“

Fred verharrte in Schweigen, als Louise zu reden aufhörte. Diese Unglückliche wollte nicht getröstet sein, ihr Schmerz war ihr heilig. Er hatte auch hier nichts mehr zu tun. Er hatte die Aufklärung empfangen, die das eigene Elend noch vergrößern mußte. Seine Ehre gebot ihm, Hilba's nur noch zu denken wie einer Gestorbenen. Ihr war er nichts gewesen, sie war ihm noch alles. Und selbst in diesem Augenblicke, der jegliches Hoffen in ihm zertrümmerte, dachte er nicht daran, sich durch ein rasches Verlöbniß nach seines Vaters Willen von der Qual zu befreien, die verratene Liebe über ihn verhängte.

Fast mechanisch nahm er die Bücher in Empfang, die Louise für ihn herbeiholte. Kaum noch konnte er sich zu ein paar armseligen Trostesworten anstraffen. Wie ein Träumender schritt er dann die Stiegen hinab, und ging langsam heimwärts. Nicht wie sonst ließ er sich locken vom bunten Gaukelspiel des Großstadt-treibens. Solche Betäubungsmittel wollte er künftig hin meiden. Sie hatten keinen Zweck. Die Liebe zu Hilba blieb doch in seinem Herzen, mochte er auch immerhin für das schöne Mädchen der Strohmann gewesen sein, mit dem sie andere über ihre wahre Leidenschaft täuschte. . . .

Louise war, als Fred Hartenau sie verlassen hatte, langsam zu dem Plaze hingeschritten, auf dem das weiße Blatt Papier mit dem kleinen Akrostichon ungestört lag. Sie bückte sich nach dem Papiere. Es zitterte in ihren Händen, als sie es sorgfältig zusammenbog. Sie verschloß es in dem Schreibpulte, und dann nahm sie die Lampe vom Tisch und ging in ihr Zimmer, wo schon ein Teil ihrer Garderobe zum Einpacken bereit auf Stühlen ausgebreitet war. Sie zwang auch jetzt Kopf und Hände zu einer Beschäftigung, die sie anwiderte. Sie hätte sich über ihr Bett werfen und im lauten Geföhln ihre Seelenangst zur Ruhe bringen mögen. Aber sie gestattete sich keinen Gefühlsausbruch. Mit zusammengebissenen Zähnen ordnete sie ihre Sachen und daß dann und wann eine widerspenstige Träne ihr über die Wangen rollte und ein tiefer Seufzer ihre Brust hob.

Verwundert wendete sie den Kopf, als es draußen heftig schellte. Wer begehrte so spät noch Einlaß? Ihr Mann konnte es nicht sein, der führte die Schlüssel stets bei sich.

Gleich darauf klopfte das Dienstmädchen an ihrer Zimmertür, öffnete und überreichte der Herrin einen Brief.

„Der gnädige Herr schickt ihn“, meldete sie, schon wieder im Hinausgehen.

Hestig erbrach Louise das Schreiben. Sie lachte laut auf, heiser und gequält, je weiter sie las. Ihr Mann war ihr zugekommen. Er schrieb kurz und bündig:

„Liebe Louise!

Ich bin im Begriff, mit dem 10 Uhr-Zuge abzureisen. Du weißt, ich bin ein Freund schneller Entschlüsse, und es packte mich schon lange eine Sehnsucht nach der Stille, die die Großstadt leider nicht kennt. Wie lange ich in der Westabgeschiedenheit des kleinen Dorfes zu rasten gedenke, kann ich vorläufig noch nicht bestimmen. Ich bin nicht ganz auf mich allein gestellt bei meinen Entschlüssen. Schicke die Sachen nach, die ich zu mehrwöchentlichem Aufenthalte gebrauche, je mehr, je besser, und, wir's Dir zu einsam in Deiner Klausur, so lasse Deine Mutter kommen, oder, einfacher noch, schließe das Haus zu und reise auch. Es wird Dir gut tun, ein wenig unter anderen Menschen zu leben. Ich habe Dich in letzter Zeit über Gebühr gequält. Vergib mir. Ich konnte nicht anders. Zuweilen denke ich doch, Du verstehst mich besser als Du zugeben willst, und so mußt Du auch jetzt wissen, was mich von hinnen treibt. Glück brauche ich, Ruhe, Frieden, Genesung! Und hier werde ich finden, was mich still macht, was mich beseligt! Lebe dann wohl. Dein Ulrich.“

Nun, deutlicher konnte er nicht gut zu ihr reden! Wie kam es nur, daß sie vor ungehändigtem Schmerz nicht laut aufschrie? „Geh oder bleibe! Was kümmert es ferner mich?“ rief ihr der treulose Gatte zu. „Mein Heil liegt in der Ferne, liegt da, wo Du nicht bist! Hilde suche ich, Hilde ist das Glück auf meinen Wegen!“

Ach, schon die Wahl des Reisezieles sagte genug. Das Dörfchen lag nur eine halbe Stunde dem Wohnorte des Bruders Ulrichs, des Amtsgerichtsrates Bersen, entfernt. Würden die Verwandten ihn nicht mit offenen Armen empfangen? Und wenn ihnen wohl auch zuerst die Leidenschaft Ulrichs für die schöne Nichte ungeheuerlich erschien: Ulrich war der Mann dazu, die Bedenken der Bersenschen Familie zu bekämpfen und über etwaige Gewissenskrüppel des Bruders den Sieg zu erlangen. Es war ja die Tochter Hans Bersens, die als seine Bundesgenossin auftrat.

Und sie selbst, Louise? Mit ein paar großmütigen Floskeln wurde sie bei Seite geschoben. „Du verstehst mich am Ende doch? Du weißt, daß ich Jüngling brauche und Schönheit und die Poesie der 18 Jahre! Gehe zu Deiner Mutter. Der alten Frau

wirfst Du genug Herzenswärme geben, ich fordere Blut, die Du nie in Dir gespürt hast!“

„Ha, ha, ha!“ Louises Hände verschlangen sich bei diesem tollen Gelächter über ihrem Haupte. Sie schüttelte ihren Kopf so wild, daß die schweren Flechten sich lösten und ihr über den Nacken fielen. In ihren Augen loderte unheimliche Glut und heiß brannten ihr die Wangen, über die Tränen stürzten.

„Rüht und beherrscht!“ höhnte sie sich selbst. „O, daß ichs weniger gewesen wäre! O, daß ich einmal nur ihm gesagt hätte, wie ich mir die Liebe denke, wie schön, wie groß, wie unermesslich! Vielleicht, daß ihn meine Leidenschaft mit fortgerissen, vielleicht daß mir seine Güte ein Eden auf Erden geschaffen hätte: eine Ehe, wie sie sein soll! Nun ist's zu spät zur Reue. Nun bin ich auch von dem bescheidensten Plaze im Hause des Vaters verdrängt worden. „Gehe, da Du mir nichts sein kannst!“

Ihre Hände sanken schlaff herab. Das müde Haupt fiel auf die Tischplatte, kompulsivisches Weinen erschütterte den schlanken Körper des unglücklichen Weibes. Sie verbrachte die halbe Nacht angekettet. Erst gegen Morgen begab sie sich zu Bett, und sie verfiel in einen schweren, traumlosen Schlaf.

Den Herbst fand Hilde noch voller Unruhe und Herzeleid. Sie konnte sich nach ihrer Reise zu Hause nicht mehr eingewöhnen. Das Gehen und Kommen Runo Trenthoffs in dem Familienkreise, die Bevorzugung, welche ihm Eltern und Schwester im reichsten Maße zu Teil werden ließen, peinigte das Mädchen von Tag zu Tag mehr. Die Mutter ließ es auch an zarten Anspielungen für die Zukunft nicht fehlen. „Ja, wenn Du nur wolltest!“ hieß es oft. „Der Vater hat eine Erholungsreise zu nötig, Du könntest sie ihm verschaffen. Ein Schwiegersohn wie Runo Trenthoff tut das Menschenmögliche für die alten Eltern! An Deinem Eigennutz gehen wir schließlich noch alle zugrunde.“

Solche Klagen der eiteln gefühllosen Mutter verletzten Hilde aufs Äußerste. Ihre Heimat wurde ihr nach und nach verhaßt. Sie sah die Wandervögel sich zum Flug übers Meer rüsten, und sie fragte sich wieder und wieder: wie machst auch Du Dich frei von peinlichen Verhältnissen? Trenthoff heiraten hieß einen Käfig mit dem anderen vertauschen. Und ihre Lippen einem Manne zum Kusse bieten, den zu sehen ihr schon ein Gefühl des Unbehagens verursachte, das auszudenken, sträubte sich ihre Phantasie.

Wenn ihr gar zu weh ums Herz wurde, eilte sie hinüber in das Tuskulum des alten Herrn Trenthoff. Dort sieht man sie stets willkommen. Sie plauderte sich die Seele frei, wenn sie dem Fabrikherrn

gegenüber in seinem schlichten Arbeitsstübchen saß, sie wandelte mit ihm durch den Garten, der auch im Herbst noch eine hunte Pracht zeigte, der durchduftet wurde von späten Rosen und Reseden. Sie lachte nur noch heiter in des alten Herrn Trenthoff Nähe, und von Tag zu Tag wurde ihr Lachen dem wortfargen und unzugänglichen Fabrikbesitzer unentbehrlicher. Er lebte förmlich auf, wenn Hilba über die Schwelle seines Zimmers schritt. Sie erschien ihm, wie das Leben, wie die Jugend, das Glück. Er hatte die Welt nicht verstanden, und sie hatte ihn nicht begriffen. Sie lohnte seinen Fleiß und seine Arbeitskraft mit totem Metalle, für sein Herz hatte sie nur Ertüchtungen bereit gehabt. Nun, am Ausgang seines Daseins, näherte sich ihm noch einmal ein Wesen, dem er voll vertrauen konnte. Hilba v. Berfen war eines Betruges nicht fähig. Sie lächelte ihm freundlich entgegen, sie reichte ihm mit Lebhaftigkeit die Hand, sie fühlte sich geborgen in seinem Heim. Hier war sie zu Hause, nicht drüben bei ihren Eltern, wo man sie zu einer Geldheirat zu zwingen gedachte. Eigennutz stand auf der reinen Stirn dieses lieblichen Mädchens wahrlich nicht geschrieben! Sie wußte ja so genau, wer der Erbe seines reichen Besitzes sei; täglich konnte sie es von ihren Eltern, täglich konnte sie es auch von Runo Trenthoff selbst hören. . . . Nein, Gold lockte sie nicht hin zu dem Einsamen. Der Schmerz, der früher auf ihre junge Seele gefallen, er zog sie zu ihm, der auch Schmerzen kannte. Warum war sie noch zu jung? Durfte er sie denn in sein bald vollendetes Dasein hineinziehen? Konnte er ihr Frieden in all ihrer Unruhe geben oder mußte sie durch seine Fürsorge noch friedloser werden? Trenthoff fragte sich oft, ob er der Gatte Hilbas werden dürfte. Er sah sie verkümmern im Elternhause, und das Schicksal schien sie an ihn zu weisen, ihr zuzurufen: „Flüchte zu dem einzigen Menschen, der Dich selbstlos liebt!“ Zuerst wies Trenthoff den Gedanken an eine Ehe mit diesem jungen Geschöpf wie eine Lächerlichkeit von sich. Aber der Gedanke kam wieder und setzte sich beharrlich an ihm fest. „Du willst ihr Vorgesorgter sein, ihr Schützer! Nichts weiter!“ klang es mit lockender Stimme in ihm. „Du willst sie auch vor Schlimmerem bewahren. Denn, kann sie auf die Dauer dem Elternwillen widerstehen? Sie wird gehorchen. Sie wird mit der Liebe zu einem Anderen im Herzen diesen eiteln, selbstgefälligen Fant Treue geloben. Bin ich nicht dann ein Mitschuldiger, wenn sie die Treue bricht? Ich hätte sie bewahren können.“

Diese und ähnliche Gedanken nahen Trenthoff immer wieder. Und noch ein Anderes kam hinzu, was ihn antrieb, seine Gedanken zur Tat werden zu

lassen. Er wollte seine Fabriken verkaufen und in die Großstadt ziehen. Ein reicher Amerikaner war herübergekommen und hatte mehrmals eingehend die Trenthoffschen Fabriksanlagen besichtigt. Jetzt trat der Fremde als ernstlicher Käufer auf.

Und so sagte denn Trenthoff eines Tages zu Hilba, die mit einer Handarbeit neben ihm auf der Veranda saß: „Wird es Ihnen leid tun, wenn Ihnen dieser Garten, über dessen Rosenfülle Ihre Augen so gern hingeleiten, plötzlich verschlossen sein wird?“

„Warum?“ fragte sie atemlos, mit bangem Herzschatz. Sollte sie noch das Wenige verlieren, was sie besaß?

„Ich gehe von hier fort!“ antwortete er.

„Ganz?“ fragte sie, zweifelnd, verwirrt.

„Ganz und auf immer!“ gestand er zu. „Ich bin ein freier Mann geworden. Meine Fabrik und meine Villa sind in andere Hände übergegangen, ich bin hier überflüssig.“

„Niemals!“ sagte sie, und aus ihren Augen tropften große Tränen. Ihr war es, als sank der Boden unter ihren Füßen fort, als müsse sie hinab in die Tiefe, in Nacht und Verzweiflung. „Auch das noch hingeben!“ klang es in ihr.

„Hilba!“ sprach Trenthoff weich. „Sie sind mir ans Herz gewachsen. Weinen Sie nicht, ich kann Ihre Tränen nicht sehen. Wenn Sie aber mit mir in die neue Heimat kommen wollen. . .“

„Ach, wie gern!“ sagte sie schmerzlich lächelnd.

„Auch als mein Weib?“ fragte er, st. z. liebreich zu ihr beugend.

Sie sah ihn erschreckt an.

Es blieb eine Weile still zwischen ihnen.

Endlich begann Trenthoff: „Sie haben mir früher ein Geständnis gemacht, Hilba. . . . Hoffen Sie immer noch auf Ihre Liebe?“

„Nein, nein!“ schrie sie verzweifelt auf. „Das ist vorbei! Begraben, tot, für immer.“

„Also doch ein Unwürdiger!“ sagte er nachdenklich.

„Ja!“ antwortete sie hart, eifrig kalt.

Und nun wieder Schweigen.

Der alte Herr ließ seine Augen nicht von Hilba, die mit starrem Antlitz geradeaus schaute, hinein in den herbstlich bunten Garten, von dessen wehmütssvollem Reiz sie doch nichts sah.

„Hilba!“ rief sie Trenthoff endlich in die Wirklichkeit zurück. „Wenn Ihnen Freundestreue Liebe ersetzen kann, so werden Sie mein Weib. Ich schwöre es bei Gott: ich will nur für Sie leben. Der Rest meines Daseins ist gerade noch gut genug dazu, Ihnen das Leben licht und hell zu machen. Schlagen Sie in meine Hand ein, Kindchen! Es soll Sie

niemals gereuen, wenn Sie stets Vertrauen zu mir haben."

„O, unendliches Vertrauen!" murmelte sie.

„Hilba? Wirds Ihnen so schwer, auch mir noch ein bißchen Licht auf den Weg zu geben?" fragte er sanft.

„Nein, nein!" rief sie. Sie warf sich, wieder in Tränen ausbrechend, ungestüm an seine Brust.

„Wie ich Dir danke!" flüsterte sie. „Du gibst der Heimatlosen wieder eine Heimat, — endlich, endlich!"

„Und Freiheit auch, wenn Du sie einst haben willst, Hilba!" sprach er ernst, ihr dunkles Haar zärtlich streichelnd. „Vergiß es nicht, daß ich Dir viel mehr Freund als Gatte sein will. Freundschaft aber ist zu schweren Opfern bereit."

„O, wie gut Du bist!" sagte sie dankbar.

„Und bist Du garnicht neugierig, wo ich Dir ein Nest baue, kleiner, verslogener Vogel?" fragte er nach einem Weilschen, während sie immer noch den Kopf an seiner Schulter ruhen ließ.

„Nein!" sagte sie, lächelnd das Haupt emporhebend. „Das Nest, das Du mir baust, wird mich schützen vor all' meinen Widersachern. Das genügt mir. Wo Du bist, da ist für mich gut sein!"

„Ach, Hilba! Wie reich machst Du mich durch Dein schönes Vertrauen", versetzte Trenthoff warm. „Nie, nie möchte ich es verlieren, nie möchte ich Dir ein Kerkermeister sein, den Du fürchtest, aber nicht liebst. Viel, viel lieber tot als das... Und nun höre meine große Neuigkeit! Dort, wo Du noch vor Kurzem weiltest, habe ich eine Villa gekauft, die wir beziehen werden, sobald wir von unserer großen Reise zurückkehren. Denn ich will Dir die Welt zeigen, ehe wir nach dort übersiedeln."

Er hatte geglaubt, sie werde aufjubeln: „O, wir wollen reisen!" aber ihre zarte Gestalt erzitterte leicht in seinen Armen, als sie leise sprach:

„Also nach dort gehen wir! Dort werde ich Onkel Versen wiedersehen, er ist mir nach Dir der liebste Mensch auf der Welt."

„Und Du freust Dich nicht auf Paris, auf Wien, auf Italien?" forschte er.

„Ach, so sehr!" sagte sie begeistert. „Ich glaube, Du machst mich glücklich, zu reich! Du verwöhnst mich!"

„Endlich darf ich Jemanden verwöhnen", antwortete er beglückt. „Nun ist's doch noch für mich gut geworden auf der Welt, denn mein Menschenhaß ist verslogen. Wie aber, Kindchen, wird mein Nisse Runo die große Neuigkeit aufnehmen?"

(Fortschung folgt.)

Bermischtes.

Originelle königliche Rache. König Ludwig I. von Bayern zählte zu seinen Eigenheiten die Abneigung gegen gewisse staatliche Ausgaben, die seiner Meinung nach nicht den Kunstsinne des Volkes förderten. Dies galt vor allem wissenschaftlichen Sammlungen, namentlich Herbarien, die er schlechtweg als „Heu" bezeichnete. Als er den Thron bestieg, bestand eine bereits zu Lebzeiten seines Vaters für eine südamerikanische Expedition bewilligte Subvention von 100.000 Gulden, wovon aber erst 20.000 Gulden erhoben waren. Er wollte die nun noch restierenden 80.000 Gulden nicht auszahlen lassen, sondern für Kunstzwecke verwenden. Die Professoren Spix und Martius, welche an der Spitze der Expedition standen, strengten jedoch einen Prozeß gegen ihn an und gewannen ihn. Der König ließ nun seinen Aerger an den beiden, als sie von der Expedition zurückgekehrt waren, in origineller Weise aus. Begegnete er beispielsweise Spix, so redete er ihn folgendermaßen an: „Guten Tag, lieber Martius. Wie geht es? Was macht der Spix! Dummer Kerl das; hat mich bare 80.000 Gulden gekostet mit seinem Heu!" „Majestät, ich bin der Spix!" „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!" — Traß Ludwig den Professor Martius, so begrüßte er ihn umgekehrt als Spix und nannte Martius einen dummen Kerl, um sich dann, wenn der Letztere den angeblichen Irrtum richtiggestellt, mit den gleichen Worten: „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!" zu entfernen. Das dauerte eine lange Zeit so; Ludwig verwechselte hartnäckig die Gelehrten, welche sich stets als dumme Kerls bezeichnen lassen mußten, bis schließlich Spix an der Cholera starb. Er wurde in allen Ehren zu Grabe getragen. Am folgenden Tage begegnete der König Martius. „Guten Tag, lieber Spix," sagte er gemüthlich, „wie geht es! Der Kollege, der Martius, ist nun tot. War ein dummer Kerl, hat mich bare 80.000 Gulden gekostet mit seinem Heu!" „Majestät, ich bin Martius und noch am Leben, Spix dagegen ist gestern beerdigt worden!" „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!"

Die Frau, die des Nachts munter ist. Der Gemeindevorstand in Lankwitz hat von einer Frau folgendes Bewerbungsschreiben erhalten: „Möchte höflichst anfragen, ob die Gemeinde in Lankwitz auch eine Frau als Nachtwächterin einstellen möchte. Ich bin eine große, starke, sehr energische Frau, kenne keine Furcht und verstehe mit der Schußwaffe gut umzugehen; zuvor war ich bei der Eisenbahn angestellt. Ich möchte aber nur des Nachts beschäftigt werden, denn des Nachts bin ich munter wie ein Fisch im Wasser. Hochachtungsvoll R. R." — So lange es so tatkräftige Frauen gibt, wird das Vaterland also um Arbeitskräfte nicht in Verlegenheit kommen.

Deutsche unterstützt eure
Schutzvereine!

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchsten Entschliessungen, mit welchen der gesamte k. k. und k. u. Landsturm aufgeboden wurde, werden

die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1891 bis einschliesslich 1872

zwecks Feststellung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe hiemit zu einer neuerlichen Musterung dieser Geburtsjahrgänge einberufen.

Musterungspflicht:

Zur Musterung haben alle in den obbezeichneten Jahren geborenen Landsturmpflichtigen (österreichische und ungarische Staatsbürger sowie auch jene, welche eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen) ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher musterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Musterungspflicht entsprochen haben, und insbesondere auch dann zu erscheinen, wenn sie etwa bereits bei einer früheren Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden worden waren, bei der Präsentierung oder später aber als nicht geeignet wieder beurteilt worden sind.

Ausgenommen von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung sind lediglich:

1. diejenigen, welche derzeit ohnedies bereits als Landsturmpflichtige dem aktiven Militärverbände angehören, einschliesslich der Mitglieder der k. k. Schiessstände in Tirol und Vorarlberg (Standsschützen);

die Mitglieder sonstiger landsturmpflichtiger Körperschaften haben jedoch zur Musterung zu erscheinen;

2. diejenigen, welche vom Landsturmdienste noch dermalen gütig entlassen sind;

3. die Militärgagisten des Rubestandes und des Verhältnisses ausser Dienst;

4. diejenigen, welche in der Lokoversorgung eines Militärinvaliden-hauses untergebracht sind;

5. diejenigen, welche erst nach dem 30. November 1916 im Wege der Superarbitrierung (oder Ueberprüfung)

entweder aus der gemeinsamen Wehrmacht, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen oder als Landsturmpflichtige beurlaubt oder entlassen worden sind;

6. diejenigen, welche wegen Gebrechen, die zu jedem Dienste untauglich machen,

entweder bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht oder aber später mit einem Landsturmbefreiungszertifikat oder einem (Landsturm-) Abschied betitelt, beziehungsweise als Gagisten entlassen (in der Evidenz gelöscht) worden sind;

der Besitz einfacher Bescheinigungen über einen Befund „Zu jedem (Landsturm-)Dienste ungeeignet“ enthebt nicht von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung;

7. die zum Landsturmdienste mit der Waffe offenkundig Nichtgeeigneten (das sind solche, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus, gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn oder mit sonstigen Geisteskrankheiten behaftet sind), wenn über das betreffende Gebrechen, beziehungsweise Leiden ein entsprechender Nachweis bei der Musterung vorliegt;

Fallsüchtige haben zur Musterung zu erscheinen; die Nachweise über ihre Krankheit sind längstens bis zur Musterung beizubringen.

Meldung:

Alle nach den vorstehenden Bestimmungen zum Erscheinen zur Musterung Verpflichteten haben sich bis längstens 15. Februar 1917 im Gemeindeamte (beim Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung zu melden.

Die Pflicht zur Meldung erstreckt sich auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatrecht besitzen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich bei der Meldung durch entsprechende Dokumente (Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, Landsturmlegitimationsblätter über die bisherigen

Musterungen u. dgl.) auszuweisen; die mit einem „Persons- und Melde-Nachweis“ im Sinne der Kundmachungen vom 6. März 1916 beteiligten Landsturmpflichtigen haben dieses Dokument zur Meldung mitzubringen.

Jeder sich Meldende erhält ein Landsturmlegitimationsblatt ausgestellt, das er sorgfältig aufzubewahren und bei der Musterung vorzulegen hat.

Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück sowie auch, falls er bei der Musterung geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden streng bestraft.

Durchführung der Musterung:

Die Musterung der Landsturmpflichtigen zwecks Feststellung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe erfolgt durch Landsturm-musterungskommissionen, die in der Zeit vom 3. bis 28. März 1917 amtsabhandeln werden.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung dieser Kommissionen wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Kommission der einzelne Musterungspflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in welcher er sich zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte.

Diejenigen, welche am Erscheinen an den für sie bestimmten Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen.

Wann und wo die Nachmusterungskommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, über die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles und der Verleitung hierzu.

Einrückung:

Wann und wohin die bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung mit der Waffe einzurücken haben werden, werden sie bei der Musterung erfahren.

Diejenigen, welche an den für sie bestimmten Musterungstagen zur Musterung nicht erschienen sind und daher zur Nachmusterung zu erscheinen haben, werden hiemit zur sofortigen Einrückung nach derselben einberufen; es kann ihnen jedoch bei rücksichtswürdigen Umständen zur Ordnung ihrer Privatangelegenheiten von der Musterungskommission noch ein kurzer militärischer Urlaub bewilligt werden. Die bei der Nachmusterung nicht geeignet Befundenen werden, da sie für eine Dienstleistung mit der Waffe dermalen nicht in Betracht kommen, wieder entlassen werden.

Auch die Unterlassung oder die Verspätung der Einrückung wird nach dem oben bezeichneten Gesetze bestraft.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen — (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramte Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) — gehören, werden zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben den Anspruch auf diese Begünstigung im Sinne der bestehenden Vorschriften vor der Musterungskommission nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetz für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Den bei der Musterung geeignet Befundenen steht es auch frei, in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes freiwillig einzutreten. Dieser Eintritt kann entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder auf Kriegsdauer erfolgen.

Bezüglich der Wahl des Truppenkörpers gelten die in dieser Beziehung erfolgten allgemeinen Einschränkungen. Nach der Präsentierung ist der freiwillige Eintritt jedoch jedenfalls nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zugeteilt worden ist.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Stadtamt Cilli, am 1. Februar 1917.

Ziegen

und

Kaninchen

sowohl für Zucht als auch für Schlachtzwecke werden preiswert abgegeben. Anzufragen beim Stadtam-

Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in

Violinen, Gitarren, Zithern,

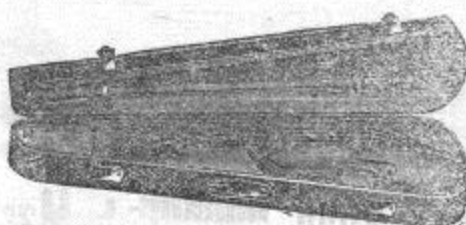
Mandolinen, Mund- und Zieh-

harmonikas, Violinkästen

und dergleichen

Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



Kleines Zinshaus

in der Giselastrasse, mit 5 teilweise abgeschlossenen parkettierten Wohnungen, Gas- und Wasserleitung, ungefähr 500 m² Gemüse- und Hausgarten, im ganzen 11 Zimmer, 4 Küchen, 2 Vorzimmer, 2 Kabinete um K 35.000 sofort zu verkaufen. Anträge und Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 22523

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

In der Eisengrosshandlung
D. Rakusch
werden einige
Lehrjungen
aufgenommen.

HAUS
mit 4 bis 5 Wohnräumen, Garten,
Hühner- und Schweinestall in nächster
Nähe der Stadt gelegen, womöglich
an der Reichsstrasse. Geschäftslokale
im Hause erwünscht. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. Bg.

Ein Kredenzkasten
und ein
Pfeilerkasten

fast neu, sind wegen Abreise billig
zu verkaufen. — Ringstrasse
Nr. 7, parterre rechts.

Rechnungsführer

für ein Kohlenwerk zum so-
fortigen Eintritte gesucht. Offerte
mit Belegen in Abschriften, Ge-
haltsansprüchen, Eintrittstermin
und Angabe über Familienver-
hältnisse unter „J. K. G.“ an
die Verwaltung d. Bl. erbeten.
Auch werden **Schmiede,**
Zimmerleute, Heizer
und **Maschinisten** aufge-
nommen. Angebote unter „J.
K. G.“ an die Verwaltung d. Bl.

Imitations-
Imperial-Wolle
Imitations-
Hindenburg-Wolle
Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, ren-
tabler Artikel für Wiederverkäufer.
Verkaufsfreie Ware liefert billigst
um Tagespreise Garnversandhaus
Adolf Konirsch
Tetschen a. d. Elbe, Belsnnergasse 73.
Verlangt Preisliste und Muster.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Lehrjunge

kräftig, deutsch und slowenisch
sprechend, unbedingt ehrlich, findet
Aufnahme bei Josef Lorber, Kauf-
mann in Tüffer.

Linoleum-Teppich

noch Friedensware, ganz neu, sehr
dick, wasserdicht, ein grosser gras-
grüner Salon - Plüschteppich, ein
schönes Gemälde, Handmalerei sind
zu verkaufen. Tschret 37, vor
Gasthaus Pischek.

Wohnung

gesucht, ein Zimmer mit Kabinet
oder zwei kleine Zimmer ab 1. März.
Gefl. Anträge an die Verwaltung des
Blattes. 22498

Zl. 1452/1917.

Kundmachung.

Verbot der Hausschlachtungen.

Mit der Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 24.
Jänner 1917, L.-G.-Bl. Nr. 6 wurde auf Grund der Ministerialverordnung
vom 23. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 321 betreffend die Regelung des
Rindviehverkehres angeordnet, dass Hausschlachtungen von Rindern —
Notschlachtungen ausgenommen — im Kronlande Steiermark verboten sind,
welches Verbot sich auch auf Kälber jeder Art bezieht.

Instituten, Anstalten und Unternehmungen, die eine grössere Anzahl
von Personen in Verpflegung haben, kann die k. k. Statthalterei bei be-
sonders triftigen Gründen im Allgemeinen oder fallweise gestatten, Rinder
oder Kälber aus den eigenen Stallungen zu schlachten und zur Verpflegung
im eigenen Haushalte zu verwenden. Derart bewilligte Hausschlachtungen
sind jedesmal vorher der „Landeskommission zur Regelung des Viehver-
kehres im Kronlande Steiermark“ anzuzeigen.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass
Uebertretungen dieser Verordnung nach § 17 der Ministerialverordnung vom
23. September 1916 R.-G.-Bl. Nr. 321 bestraft werden.

Stadtamt Cilli, am 3. Februar 1917,

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

**Galanterie-, Spiel-,
Kurz- und Wirkwaren**

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WEITERSEITE AUS

Eternit-

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Schlitten

viersitzig, sehr gut erhalten, ist ab-
zugeben. Anfragen und Besichtigung
am Holzplatze Karl Teppey.

Fräulein

gute Rechnerin, Absolventin eines
Handelskurses, wünscht in einer Lohn-
verrechnungskanzlei unterzukommen.
Befindet sich derzeit in ungekündigter
Stellung. Zuschriften erbeten unter
„Februar 22491“ an die Verwaltung
des Blattes.

Kontoristin

mit mehrjähriger Praxis, in der
Buchhaltung, Stenographie und Ma-
schinschreiben bewandert, sucht
Posten. — Gefl. Anträge an die
Verwaltung des Blattes. 22502

2 elegant möblierte Zimmer

sind ab 15. Februar mit oder ohne
Verpflegung zu vermieten. —
Franz Josef-Quai 3, II Stock.

Allen meinen werten Gästen und
Gönnern während dieser schweren
Zeit, sage ich zum Abschiede vom
„Schwarzen Adler“ für ihr nach-
sichtiges und freundliches Entge-
genkommen, insbesondere der Firma
Ranzinger & Hönigmann, Koss und
Kostič, Fleischhauer Hans Swettel,
Johann Kuss und meiner Hausfrau
Julie Kossär, meinen herzlichsten
Dank und bitte mir das Vertrauen
zu meinem Geschäft „Annensitz“
schenken zu wollen. Werde bestrebt
sein, mit Aufbietung meiner ganzen
Kraft, die vollste Befriedigung meiner
lieben Gäste zu erlangen. Nochmals
herzlichsten Dank.

Mitzi Swenscheg.

Prima gemischte Marmelade

K 4.— per kg in Fasseln zu za.
50 kg brutto für netto.

Mako-Zwiebeln

50 kg K 55.— samt Sack, garan-
tiert gesunde Winterware.

Prima ungarischer Knoblauch

5 Kilo-Paket K 26 50, offeriert die
Südrüchtenhandlung Gartenberg,
Graz, Rösselmühlgasse 3.

Tüchtige

Wienerschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen
tagsüber ins Haus. Ist in allen Ar-
beiten bewandert. Gefl. Anträge an
die Verwaltung des Blattes. 22820

Langer

Pelzmantel

aus starkem Tuch, hohe Filzstiefel,
ein Herren-Pelzmuff und andere
Wollsachen zu verkaufen. —
Karolinengasse 5, I. Stock.

Achtung!

**Grösste Auswahl in
Herren-, Damen- und
Kinderschuh.**

Militärschuhe stets auf
Lager. Mässige Preise. Solide
Bedienung.

Stefan Strašek

Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung
Schmiedgasse.